

**Gelehrter Rat**  
berufend auf die Erfahrung  
von 20 Jahren  
als **Rechtsanwalt**  
in Halle (Saale)  
am 1. April 1913  
Dr. **Walter**  
Halle (Saale)  
Schriftleitung:  
Halle (Saale), Markt 10  
Telefon 1000  
Abend 10 bis 11 Uhr



**Abgabegebühren**  
betreffend die die Gebühren  
für die Abgabe von  
Kaufverträgen, Erbschaften  
usw. im Jahre 1913  
Halle (Saale)  
am 1. April 1913  
Dr. **Walter**  
Halle (Saale)  
Schriftleitung:  
Halle (Saale), Markt 10  
Telefon 1000  
Abend 10 bis 11 Uhr

**Sozialdemokratisches Organ**

für Halle und den Saalkreis, die Kreise Merseburg-Querfurt, Delitzsch-Bitterfeld, Wittenberg-Schweinitz, Corgau-Liebenwerda, Sangerhausen-Eckartsberga und die Mansfelder Kreise.

**Kommunaldogelwalt u. Steuerfreiheit**

Unser Herr ist trotz der allgemeinen Befürchtung alles andere als ein Volksfeind, sowohl nach seiner inneren Organisation, wie nach seinen Absichten und den Faktoren, die über seine Verwendung entscheiden. Unsere Armeen ist vielmehr das Werkzeug in den Händen einer kleinen Clique regierender Herren. Die jungen Leute, die zum Dienst herangezogen werden, gehören nicht, den Wesen geformt zu sein, das, was als Recht gilt, die Verfügung zu schenken und gegen alle Angriffe zu sichern; sie müssen ihren Eid ablegen auf die Person des Herrschers, müssen sich verpflichten, ihm gehorchen zu sein, und nur ihm. Die Kruppen müssen ins Feld, müssen ihr Blut zum Opfer bringen, wenn es einem gefällt, ihm, der „von Gottes Gnaden“ den preussischen Thron besitzt und damit zugleich die deutsche Kaiserkrone trägt; befehlshaltig, daß der Bundesrat noch zuvor gehört wird, wenn es nicht angängig scheint, den Krieg ohne weiteres als „Wohrrecht“ zu stemeln. Aber was bedeutet das anderes, als daß seit eines Jährchen über hinweggeschoben, — und im Grunde ja nicht einmal das; denn diese neuzugeworbenen müssen ja doch langem, wie der eine pleist. Das Volk und seine Vertretung bleiben in jedem Falle ungestört.

recht anhängige Gewinne ein. Dingy kommen die Einkünfte aus allerlei Vorrechten und „Regalien“. Das doch allein der mediatisierte Fürst von Arnberg die Befugnis, von 23 weltlich-fürstlichen Rechen eine jährliche Abgabe von 2 1/2 Millionen Mark zu erheben! Dingy kommen bei den regierenden Herrschaften die unterschiedlichen Zwillfisten, die ja bekanntlich hinaugehen bis zu 10 1/2 Millionen Mark im Jahr. Was sich in den Händen der regierenden und mediatisierten Gänger an Besitz, an Vermögen befindet, dürfte mehr ausmachen, als was die eine Hälfte des ganzen Volkes an Besitz und Vermögen gemeinsam hat. Und was diese hohen Herrschaften alljährlich „verdienen“, dürfte gleichfalls mehr verdienen, als das Jahreseinkommen von einigen Millionen Arbeiterfamilien aufammen, deren Ernährertaugen, tagen im Schwere ihres Angeichts härteste Arbeit leisten. Mißvermögen, Mißeneinkünfte. Aber trotzdem tragen die Herren keine Steuerleistung, lassen sie sich ihre Armeen ausschließlich von den anderen bezahlen.

der eine Erhöhung der Bezüge, wie überhaupt eine bessere Regelung bringen solle. Der Aufwärtserwerb moniere es, daß heute Veteranen eine Unterstützung erhalten, ohne „Bedürftig“ zu sein. Bei dem projektierten Gesetz werde dieser Einwand eine große Rolle spielen. — Von den Rednern aller Parteien, wurde die Befreiung des in Aussicht gestellter Gesetzes gebort.

Sobann wurde über die Diplomatik und auswärtige Politik verhandelt. Die Regierungsentwürfe wurden mit „Aertraulich“ erklärt. Die Kommission nahm schließlich die Resolution des Zentrums an, durch die der Zugang zum diplomatischen Dienst den Befähigten ohne Rücksicht auf ihre Vermögensverhältnisse ermöglicht werden sollte. Staatssekretär v. Jagow führte aus, er begrüße den Antrag, der allerdings eine schwere Last zu tragen gebe, mit Dank. Er bitte aber, ihm Zeit zu lassen, mit diesen Anregungen sich vertraut machen zu können. Er glaube aber nicht, daß man, ohne von eigenem Vermögen zum Gehalt aufzusehen zu können, die diplomatische Karriere einschlagen kann. Das bedeutet, daß alles beim alten und die diplomatische Vertretung auch in Zukunft ein gehaltloses Vorrecht des reichen Adels bleiben wird.

**Kästen und Patriotismus**

Trofensweise wird dem deutschen Volke der Umfang der Verrechnungen zu Gemüte geführt. Es berichtet die Nachb. Abg. Jtg. vom Freitag abend, daß in der Anlage 1 B des Entwurfs für die Verrechnungen unter „Sonstiges“ auch eine Verrechnung der Leistungen des Beurlaubten standes angeführt sei. Diernach werden in diesem Jahre etwa 38 000 Mann mehr als sonst für durchschnittlich 14 Tage einberufen werden. Das System der militärischen Durchföhrung des ganzen Volksteiles wird immer vollkommener.

**Keine Steuern zahlen zu brauchen!**

Gerade bei einer Gelegenheit wie dieser, wo der Vermögensstand der neuen Milliarden so klar auf der Hand liegt, wo es sich so ausschließlich um eine neue Heeresvermehrung handelt, die eine neue Wachstumsleistung fürstlicher Gewalt bedeuten muß, unter Umständen zugleich, die eine Aufzöhrung der Mittel so besonders schwer erscheinen lassen, — gerade da muß es doch wahrhaftig a freigeizig und weisen, wenn wiederum die Steuerfreiheit der Fürsten befragt wird.

**Keine Steuern zahlen zu brauchen!**

Es wäre aber die Pflicht über die einmalige Mehrabgabe verfidert, daß auch die Fürsten — wenigstens die zwanzig regierenden — sich an dem „Opfer“ beteiligen würden. Aber sie m üßen es nicht. Kein Wortgraph des vorgeschlagenen Gesetzes spricht davon. Und die Erläuterung des Entwurfs betont ausdrücklich, daß die Beteiligung der hohen Herren eine freiwillige sein wird. Ein „Wandungsplan“ wollen sie machen; ob es das 1/2 Prozent, das die übrigen Weisenden zu zahlen haben, erreicht, bleibt ihnen selbst überlassen. Sie brauchen sich keine Kontrolle über ihren Besitz gefallen lassen. Damit aber kann uns nicht gebiert sein. Wir müssen dagegen ebenso protestieren wie gegen den Plan, bei den laufenden neuen Abgaben die Fürsten wieder völlig unbehelligt zu lassen. Wir müssen verlangen, daß die Fürsten bei der Steuerpflicht um kein Haar besser dastehen als irgend ein anderer sonst, sowohl bei den alten wie bei den neuen Steuern!

**Politische Ueberfrist.**

Der Sohn des Volkes muß seine zwei, drei Jahre abdiene, und wenn es ihm und den Seinen noch so teuer wird. Er muß vielleicht eine arme Mutter in Not und Sorgen zurücklassen; macht nichts, er wird eingezogen. . . Die familiären Angehörigen der regierenden Gänger aber — und nicht nur die: auch die Angehörigen aller der ehem als regierenden, jetzt „mediatisierten“ Familien leben ihnen darin gleich — brauchen nicht der allgemeinen Dienstpflicht zu genügen, weder zwei Jahre noch ein Jahr. Wenn sie dennoch ins Feld eintreten, so ist es ihr Privatvergnügen; ein Vergnügen im wahren Sinne des Wortes, da es mit ihrem Vornehmen immer erkauntlich schnell geht. Gibt es doch ganz besonders Einkünfte, die schon Besinnungsfragen tragen, wenn sie sich noch die Bindeln nach machen.

**Keine Steuern zahlen zu brauchen!**

Alleerdings: die Denkschrift über die einmalige Mehrabgabe verfidert, daß auch die Fürsten — wenigstens die zwanzig regierenden — sich an dem „Opfer“ beteiligen würden. Aber sie m üßen es nicht. Kein Wortgraph des vorgeschlagenen Gesetzes spricht davon. Und die Erläuterung des Entwurfs betont ausdrücklich, daß die Beteiligung der hohen Herren eine freiwillige sein wird. Ein „Wandungsplan“ wollen sie machen; ob es das 1/2 Prozent, das die übrigen Weisenden zu zahlen haben, erreicht, bleibt ihnen selbst überlassen. Sie brauchen sich keine Kontrolle über ihren Besitz gefallen lassen. Damit aber kann uns nicht gebiert sein. Wir müssen dagegen ebenso protestieren wie gegen den Plan, bei den laufenden neuen Abgaben die Fürsten wieder völlig unbehelligt zu lassen. Wir müssen verlangen, daß die Fürsten bei der Steuerpflicht um kein Haar besser dastehen als irgend ein anderer sonst, sowohl bei den alten wie bei den neuen Steuern!

Diesellen Leute, die für die Steuerfreiheit der Fürsten eintreten, pflegen jedes Gefährdungsbewußtsein mit zu verhehlen, daß sie sagen: Die Rechte müssen den Lasten entsprechen; wer weniger Steuern zahlt, darf auch nicht so viel Rechte haben wie ein anderer, der mehr zahlt. Wenn die Herren von diesem ihrem Sprüchlein einmal Gebrauch machen würden, wo es sich um die Macht der Landesväter von Gottes Gnaden handelt, dann müßten wahrhaftig den Fürsten jetzt von den Steuern für Stützungsgelder Summen abgebüdet werden, die selbst über ihre Verhältnisse gehen könnten; oder aber, man könnte zwar den getrockneten Häutchen ihre Steuerprivilegien lassen, müßte ihnen aber dann auch jeglichen Einfluß auf die Verwendung und Beschaffung der Armeen nehmen.

Auch darüber sieht sich reden. In keinem Fall aber darf es bleiben wie es jetzt ist: Absolutismus über das Meer und allseitige Befreiung von den Steuern, die wesentlich für Heereszwecke entrichtet werden müssen!

Es wäre ein Skandal, wenn im Bürgerium nicht einmal so viel Mitleid wäre, um bei der Beratung der neuen Vorlagen wenigstens mit der Steuerfreiheit der Fürsten zu brechen. Daß die Sozialdemokratie auf ihrem Platte sein wird, braucht nicht erst verfidert zu werden.

**Keine Steuern zahlen zu brauchen!**

Es wäre ein Skandal, wenn im Bürgerium nicht einmal so viel Mitleid wäre, um bei der Beratung der neuen Vorlagen wenigstens mit der Steuerfreiheit der Fürsten zu brechen. Daß die Sozialdemokratie auf ihrem Platte sein wird, braucht nicht erst verfidert zu werden.

**Keine Steuern zahlen zu brauchen!**

Um die riesige Fürstentümer zu unterhalten, sind alljährlich Milliarden nötig. Die Massen des arbeitenden Volkes werden ausgepörrt, um die Lufsummen aufzubringen. Die indirekten Steuern und Hölle für das Reich machen den Lebensunterhalt den Hinterbemittelten fast unerschwinglich, und sie zahlen sie ja so gut wie ausschließlich für die Mächtigten. Auch die direkten Steuern für Kommune und Staat fließen ungezügelt, nicht zum wenigsten eben deshalb, weil die Mächtigsten auch an die Unterverbände des Reichs immer größere Anforderungen stellen, weil die Ausgaben für Hofhaltung, Besoldungen und Vergelien wachsen, weil die Ausgaben für Hofhaltung, Besoldungen und Vergelien wachsen, und weil die Fürsten und weltlichen Fürsten aber, mit ihrem ganzen umfangreichen Besitz, sind durch die Verfassung von der Leistung aller direkten Abgaben entbunden; ihre Privatvergnügen; ein Vergnügen im wahren Sinne des Wortes, da es mit ihrem Vornehmen immer erkauntlich schnell geht. Gibt es doch ganz besonders Einkünfte, die schon Besinnungsfragen tragen, wenn sie sich noch die Bindeln nach machen.

**Keine Steuern zahlen zu brauchen!**

Um die riesige Fürstentümer zu unterhalten, sind alljährlich Milliarden nötig. Die Massen des arbeitenden Volkes werden ausgepörrt, um die Lufsummen aufzubringen. Die indirekten Steuern und Hölle für das Reich machen den Lebensunterhalt den Hinterbemittelten fast unerschwinglich, und sie zahlen sie ja so gut wie ausschließlich für die Mächtigten. Auch die direkten Steuern für Kommune und Staat fließen ungezügelt, nicht zum wenigsten eben deshalb, weil die Mächtigsten auch an die Unterverbände des Reichs immer größere Anforderungen stellen, weil die Ausgaben für Hofhaltung, Besoldungen und Vergelien wachsen, weil die Ausgaben für Hofhaltung, Besoldungen und Vergelien wachsen, und weil die Fürsten und weltlichen Fürsten aber, mit ihrem ganzen umfangreichen Besitz, sind durch die Verfassung von der Leistung aller direkten Abgaben entbunden; ihre Privatvergnügen; ein Vergnügen im wahren Sinne des Wortes, da es mit ihrem Vornehmen immer erkauntlich schnell geht. Gibt es doch ganz besonders Einkünfte, die schon Besinnungsfragen tragen, wenn sie sich noch die Bindeln nach machen.

**Keine Steuern zahlen zu brauchen!**

Um die riesige Fürstentümer zu unterhalten, sind alljährlich Milliarden nötig. Die Massen des arbeitenden Volkes werden ausgepörrt, um die Lufsummen aufzubringen. Die indirekten Steuern und Hölle für das Reich machen den Lebensunterhalt den Hinterbemittelten fast unerschwinglich, und sie zahlen sie ja so gut wie ausschließlich für die Mächtigten. Auch die direkten Steuern für Kommune und Staat fließen ungezügelt, nicht zum wenigsten eben deshalb, weil die Mächtigsten auch an die Unterverbände des Reichs immer größere Anforderungen stellen, weil die Ausgaben für Hofhaltung, Besoldungen und Vergelien wachsen, weil die Ausgaben für Hofhaltung, Besoldungen und Vergelien wachsen, und weil die Fürsten und weltlichen Fürsten aber, mit ihrem ganzen umfangreichen Besitz, sind durch die Verfassung von der Leistung aller direkten Abgaben entbunden; ihre Privatvergnügen; ein Vergnügen im wahren Sinne des Wortes, da es mit ihrem Vornehmen immer erkauntlich schnell geht. Gibt es doch ganz besonders Einkünfte, die schon Besinnungsfragen tragen, wenn sie sich noch die Bindeln nach machen.



Diesem auch mit absoluter Discretion behan- deln werden. Wir haben zu diesem Zweck eine beson- dere, von dem übrigen Geschäftsbetriebe ge- trennte Abteilung eingerichtet, welcher aus- schließlich der Verkauf von Privatlandstücken über- tragen ist.

Das „Geschäftsgeheimnis“ ist also sicher gewahrt. Nun können die Patrioten ihre Gelder in Sicherheit bringen.

### Wilhelm II. „Augenbildsalamme“.

Ieber den Streit, den Wilhelm II. mit seinem bisherigen Richter Gott gefast hat und der so entzündlich zugunsten des Kaisers endete, gibt die Eibinger Zeitung noch eine Dar- stellung. Sie schreibt:

„Gleich im Anschluß an die vielbesprochene Kaiserrede im deutschen Landwirtschaftertage suchte der Vorkämpfer der westpreussischen Landwirtschaftskammer, Kammerherr v. Odenburg, den Generalbevollmächtigten der kaiserlichen Gutsherr- schaft Cabinen, den Geheimen Oberregierungsrat v. Eghorff, auf und sprach in Wahrnehmung der Interessen des landwirt- schaftlichen Berufsstandes im Laufe der nächsten Tage mehreremal bei dem Chef des kaiserlichen Zivilkabinetts, von Valentini, vor, der sich dahin äußerte, daß die Verichterstattung über Cabinen an den Kaiser in Gegenwart des Ministerpräsidenten in der Kaiser-Residenz erfolgte und die kaiserliche Genehmigung über den kaiserlichen Richter als Ausdruck einer vollen Billig- ung anzuempfehlen sei. Die Unterredungen endeten mit der beiderseitigen Uebereinkunft, daß das Richteramt in Schles- berg auf alle Fälle gelöst werden müsse, und der Mitteilung des Ministerpräsidenten, daß dabei die kaiserliche Privatsekretäre unter Aufsicht des Reichsjustizamts zu Sperrn bereit seien.“

Der weitere Verlauf der Verhandlungen, der in dem Bericht der Eibinger Zeitung wiedergegeben wird, ist bekannt. Uns interessiert nur die Mitteilung, daß nach der Darstellung der Eibinger Zeitung die Ausführungen Wilhelm II. Landwirtschaftsminister, die den Tatsachen nicht entsprechen, nicht auf falsche Verichterstattung zurückzuführen, sondern als „Ausdruck einer Augenbildsalamme“ aufzufassen seien. Die Patrioten werden von dieser Darstellung recht erbaut sein.

Den Volkswagen ist es freilich nicht neues, daß ihre Regie- rung nach Augenbildsalammen erfolgt.

### Volksetzungen und beten.

„Volksetzungen“ überschreibt die Westfälische Rundschau (Nr. 79) das bekannte unabhängige katholische Blatt des Münsterlandes, einen Artikel, in dem sie sich mit der Haltung der Zentrumsführer und der Zentrumspresse zu den Behauptungen auseinandersetzt. Der Redakteur Klostermann, der den Artikel selbst verfaßt hat, behauptet, daß viele führende und maßgebende Personen des Zentrums schon längst keine Meinung mehr haben von der Möglichkeit, die in immer weiteren Kreisen der Partei um sich greift. Gegen verschiedene Zentrumsbüchlein müsse die Anklage erhoben werden, daß sie planmäßig falsche Tatsachen und Ereignisse unterbringen oder irreführender Form und mit entstelltem Sinn mitteilen.“ Für diesen schweren Vorwurf werde er den Beweis nicht schuldig bleiben. Der innere Zusammenhalt der Partei sei wegen des Mißtrauensabwinkens gefährdet, aber die Leiter der Zentrumspresse dürften die Wahrheit nicht erfassen.“

„Was eben jetzt wieder in Bezug auf die neue Gesetzesvorlage durch die militärischen Zeitungen im Zusammenhang ge- weilt, übertrifft alles, was man früher in der Zentrumspresse erlebt hat, und ist ein Beweis für die zunehmende zurechnungs- fähigen Seiten für möglich halten sollte. Ueberdies, abgesehen von allen Gründen der Vernunft, liegt doch auch klar zutage, daß die Kriegsbüchlein die Auffassung der niedrigen, rohesten Instanz im Menschen, die Schärung der Vorgänger und des ständischen Jahnkeits des Lehren Jesu und dem Sittengesetz gegenüberstellen.“

Der Verfasser des Artikels bringt dann eine persönliche Erinnerung aus der Zeit des Ausbruchs des deutsch-französischen Krieges, wo sowohl in Deutschland als in Frankreich zu gleicher Zeit Wittgottsbedenke um den Sieg abgehandelt wurden. Sein Lehrer in Oberlesch, Professor Dr. de Welbige-Gremer, ein katholischer Geistlicher, habe sich dazu am 21. Juli 1870 umge- fähr folgendermaßen geäußert:

„Da stehen nun hien und drüben Kinder eines Gottes, des liebenden Vater aller Menschen, aber er ihnen helfen möge, möglichst viel Feinde hien und drüben zu vernichten, nicht zu zerschellen. Uns soll er beistehen, die Franzosen so ge- schmeicheln, die Franzosen verlangen von ihm, daß er ihre Waffen „legen“, uns massieren zu können. Ich muß sagen, daß ich solche „Gebete“ zu dem Gott der Liebe beinahe wie eine Gotteslästerung empfinde.“

Dieser Redakteur Klostermann ist ein weißer Hase, denn gerade die deutschen geistlichen Kirchen (beider „Konfessionen“) heißen das nationale Küstungsheer (die „Mordorgel und den Blutdurst“) führen und würden im Falle eines Krieges in nie dagewesener Weise für das Niederknien der „Feinde“ beten. Ja, für diese Tätigkeit hat doch der Staat die Kirche verpflichtet, dafür bezahlt er sie doch. Haben doch erst vor einigen Wochen die evangelischen Pastoren in allen Kirchen für die „glückliche Entbindung“ der „Prinzessin“ August (oder wie sie sonst heißt) mit salbungsvoller Regung beten müssen — auf Wunsch! Gehört der Staat aber erst wieder auf „Mordorgel und Blutdurst“ aus, so macht er zur „Aufstachelung der niedrigen, rohesten Instanz“ des Menschen alle seine Hilfsmittel mobil. Und die tollste Komödie ist, daß eben das Zentrum diesen Volksetzungen als seine herabgerachtete Politik betreibt. Im so beizugehen aber wirkt die Kritik durch einen Zentrumsmann.

### Wieder einer!

Nun hat auch die Auergeellschaft einen Reichsbeamten für ihre Verwaltung angeeignet. Der bisherige Regie- rungsrat Hermann Schüpmann, vortragender Rat im Reichsfinanzministerium, tritt in den Vorstand der Gesellschaft ein. Erst kurz vorher übernahm sie den früheren Staatssekretär des Reichsfinanzministeriums Bernhard Dernburg in den Aufsichtsrat. Der Zweck, den man mit dem Engagement hoher Reichsbeamter verfolgt, ist bekannt. Sie sollen ihre Beziehungen zur Regie- rung und ihre Kenntnis der Treppen und Ecken zu einfluss- reichen Persönlichkeiten in den Dienst der Erwerbsgesellschaft stellen. Und mandes Unternehmen macht damit schon gute Fänge. Der Firma Krupp klappten hohe Staatsbeamte die zu den Regierungen laufenden Fäden, die Große Berliner Straßenbahn-Gesellschaft erlangt auf demselben Wege einen großen Erfolg über die Stadt und die interessierten Vororts- gemeinden. Den Einfluss, der von solcher Seite kommt, ver- spürt man nun auch in der Frage der Immobilienbesteuerung. Das Grundbesitzplumatorium trieb die Preise vorwärts in die Höhe, schränkte durch die Steigerung der Hypotheken und Kosten für Baugeld die Tätigkeit auf dem Bauplatz ganz be- deutend ein. Sie engagierten dann vor einiger Zeit den frühe- ren Direktor des Statist. Amtes an der Börse und wiesen ihm die Aufgabe zu, den Grundbesitzern einen Vorteil in steuer- licher Hinsicht zu verschaffen. Eine große Propaganda setzte ein. Die Grundbesitzer, vor allem die Landes- und Bergbau- steuern wurden als die wahre Ursache des Übels bezeichnet. In der liberalen Presse sollte sich bald ein Umsturz, heute hat man kaum noch ein Wort für die vor wenigen Jahren von den Reformen als Rettung aus aller Art gepriesenen Grundsteuer, auch das Wort „Agende“, meint jetzt, die bösen Steuern vorzuschreiben die Kataster aus dem Bauplatz, selbst in den Gemeinden will man den Grund- und Hausbesitzern, d. h. den Hypothekenträgern, steuerliche Erleichterungen ge- wahren. Haben die pluckierenden Vanten dies Ziel erreicht, dann können sie die Schraube wieder fester anziehen, den nomi- nellen Besitzern gesteigerte Löhne ausführen — und das Lied vom Notstand der Hausbesitzer kann weiter geleitet werden. Das Großkapital schließt alles. Für ihn macht sich das Engage- ment Herrn v. d. Borch gut bezahlt.

### Nationale Wirtschaftspolitik.

Der heiße Sommer 1911 verarbeitete eine schlechte Hüben- ernte. Eine geringe Zuderfabrikation war die Folge. Dazu kam dann ein gewaltiges Hinaufschleichen der Zuder- preise. Das vergangene Jahr war der Höhepunkt und Zuder- produktion wiederum sehr günstig. Selbstverständlich konnten die Preise nicht auf der im Vorjahre erreichten Höhe gehalten werden, sie mußten wieder auf ein normales Niveau zurück- gehen. Wie sehr die Preise auf und abstiegen, zeigt ein Blick auf die folgende Zusammenstellung. Es kostete ein Doppel- genterer Raffinade I, Magdeburger Notiz: 1907: 88,90 M., 1908: 40,80 M., 1909: 41,70 M., 1910: 47,40 M., 1911: 48,30 M., Februar 1912: 54,88 M., Februar 1913: 39,38 M. Der Preis im Februar 1912 kostete aus der Reihe weit heraus; wenn auch schon der Durchschnitt des Jahres 1910 und 1911 erheblich über dem sonstigen Niveau lag. Im laufenden Jahre, unter dem Einfluß einer im Vergleich mit dem Vorjahre fast verpor- pelten Produktion, wurde wieder ein Preisanstieg erreicht, der das Mißfallen der Interessenten erregt. Nichts trifft sie schmerz- hafter als wie niedrigere Preise, die den Konsumenten noch zu- gönnen sind. Die Preise sollen wieder heraufgeschraubt werden. Doch, wie das erreichen? Der Zandermarkt muß von Waren entblüht werden. Dazu gelangt man durch eine gesteigerte Aus- fuhr. Und das Mittel, den deutschen Konsumenten den Zuder wieder zu verteuern, wird mit großem Eifer angewandt. Die Steigerung der Zuderzufuhr ist aus folgenden Zahlen ersicht- lich. Es wurden in den Monaten Januar und Februar 1912 insgesamt nur 298 152 Doppelgenterer Zuder ins Ausland ge- bracht, in diesem Jahre jedoch in gleicher Zeit 2 174 276 Doppelgenterer. Demnach ist die Ausfuhr in diesem Jahre erstmalig größer als im Jahre vorher. Wenn die Ausfuhrfähigkeit so weiter anhält, dann können die Preise wieder hinauf und die Konsumenten dürfen wieder einmal die Kosten der „natio- nalen Wirtschaftspolitik“ bezahlen!

### Deutsches Reich.

— Die Reichstagswahl im Wahlkreis Ost- und West- sachsen (Brandenburg 5) wird am 4. Mai stattfinden. Das Mandat hatte der Konservativ v. Kapellen inne, der am 6. März d. J. verstorben ist. Der Wahlkreis ist den Konser- vativen sicher. In der Hauptwahl wurden 9142 Konservativen, 3427 antimilitärische, 3333 sozialdemokratische und 807 fortschrit- tliche Stimmen abgegeben.

— Aus der sozialdemokratischen Reichstagsfraktion. Die sozialdemokratische Reichstagsfraktion bricht am Freitag in einer ihrer langen Sitzungen in eingehender Weise die neuen Steuerprojekte ab. Als Redner zu den Steuervorlagen wurden bestimmt: die Herren Südemann, Segel und Gemme.

— Die zweiwöchige Dienzeit bei der Marine. Der Konter- amiral v. D. Hoffmann unterliegt in der Kreuzzeit, die jüngst in der Budgetkommission des Reichstags angeordnete Frage der Einführung der zweiwöchigen Dienzeit bei der Marine. Wie sich das für einen zur Disposition gestellten Seemann von selbst versteht, kommt er zur Verneinung dieser Frage. Wäre er zu einem anderen Dienst gekommen, dann wäre er, konnte man also von dem Mitarbeiter der Kreuzzeit, eine andere Schlussfolgerung nicht erwarten, so ist es doch nicht ohne Interesse, was er über die Marine-Infanterie sagt, denn wieder seinen Willen beweis er hier, daß bei der Marine-Infanterie die dreijährige Dienzeit nicht in die gleiche Berücksichtigung der Admirals führt nämlich aus, daß die Marine-Infanterie im Mobilisationsfall durch Polizei ersetzt sein — Garni- sonsadmiral zu verstehen hat. Das ist übrigens die haupt- sächlichste Aufgabe der Marine-Infanterie auch im Frieden und außerdem hat diese Truppe die Aufgabe, für die nicht an Bord befindlichen Offiziere die Burden zu stellen und die Lösung dieser „Beurlaubten“ Aufgaben macht man es, daß die Beibehaltung der dreijährigen Dienzeit als absolut nötig zu be- zeichnen.

## Die Getreidebörse. (Redr. verboten)

Eine Geschichte aus Chicago von Frank Norris.

„Ich würde, daß es so kommen mußte“, sagte Corbelle endlich, „früher oder später. Sie haben recht natürlich. Ich hätte nicht nach Amerika zurückkommen sollen. Ich hätte wissen sollen, daß ich nicht stark genug war, auf meine Kraft zu vertrauen. Also — er sah sie fest an. Corbelle würde hien langsam, eins nach dem andern, von seinen Lippen. Seine Stimme war kaum mehr zu hören. „Also, ich darf — Sie — nie — wieder — sehen — in — New — York —?“

„Nein!“  
„Wissen Sie, was das für mich bedeutet?“ rief er. „Wissen Sie — ich darf nie den Atem ein. Sie nie wieder sehen! Das Wissen soll ich jetzt verlieren, was mir noch geblieben ist. Ich — er brach sich schnell um und ging aus dem Fenster. Den Rücken nach dem Zimmer gewandt, die Hände hinter sich gefaltet, blickte er hinaus. Nach einer Weile wandte sich Corbelle wieder um. Er war wieder ruhig; seine Stimme erhob sich nicht über den Klüfferton.“

„Aber ehe ich gehe“, sagte er, „beantworten Sie mir wenigstens eine Frage — es kann keinen Schaden tun. Jetzt, da ich Sie verlassen — antworten Sie mir, und ich weiß, Sie werden die Wahrheit sagen: Sind Sie glücklich, Laura?“

Sie schloß die Augen.  
„Sie haben nicht das Recht, das zu wissen.“  
„Sie sind nicht glücklich“, erklärte er. „Ich kann es sehen, ich weiß es. Wenn Sie es wären, so hätten Sie es mir ge- sagt.“  
„Wenn ich Ihnen verpöndete“, fuhr er fort, „wenn ich Ihnen verpöndete, die Sie verlassen und nie mit Ihnen wieder kommen und Ihnen Rede wohl sagen?“  
Sie schüttelte den Kopf.

„Das zu gewöhnen ist doch so wenig für Sie“, bat er, „und für mich so unendlich viel für die kurze Zeit, die mir noch bleibt. Ich würde nicht einmal, Sie allein sehen zu dürfen. Ich will Ihnen keine Szene machen.“

„Ich wußte wollen Sie mich wiedersehen?“ sagte sie müde. „Warum wollen Sie mich noch unglücklich machen, als ich schon bin? Warum sind Sie überhaupt zurückgekommen?“

„Weil“, antwortete er fest, „weil meine Liebe zu Ihnen — er hob die geballte Faust und ließ sie langsam auf die Lehne des Stuhls fallen — „mir mehr ist als alles andere in der Welt.“

„Schweigen Sie!“ rief sie. „Sie dürfen so nicht sprechen. Nie, nie dürfen Sie mir das wieder sagen. Bitte gehen Sie!“  
„O, wäre ich doch nicht vor vier Jahren von Ihnen ge- gangen! Wäre ich doch hier geblieben. An jedem Tage meines Lebens habe ich das bereut. Sie hätten mich lieben können, ich weiß es, ich weiß es, und Gott vergelt es mir, ich weiß, auch jetzt können Sie mich lieben.“

„Gehen Sie!“ herrschte sie ihm an.  
„Ich fordere Sie heraus, zu sagen. Sie können es nicht“, fuhr er auf.  
Laura schloß die Augen und hielt sich die Ohren zu.

„Ich könnte es nicht, ich könnte es nicht.“ murmelte sie immer wieder. „Ich könnte es nicht, ich könnte es nicht.“

Sie hätte seinen Schritt und starrte die Augen gerade nach vor, reichten sie um zu sehen, daß er auf sie zuwarte. Laura streckte die Hand wie zur Abwehr aus, aber er bemächtigte sich, ehe sie noch Widerstand leisten konnte, ihres Armes und küßte ihn wieder und immer wieder durch die Zwischenräume des Spitzenärmels. Und dann fühlte sie plötzlich seine heißen Lippen an ihrem Hals. Schuß auf Schuß.

Mit einem kurzen, tiefen Seufzen rang Laura einen Augenblick nach Luft; sie schloß den wilden Strang ihres Herzens und das durch ihre Nerven bis in die Fingerspitzen rasende Blut.

Sie entriegelte sich ihm mit einer Energie, daß ihr Spitzen- ärmel in Stücke ging. Fast die ganze Länge des Sammetkleides trennte sie jetzt von Corbelle. Doch aufgeschreckt, stark und be- wegungsvoll wie ein wildes Tier, schloß sie die Arme um seinen Hals und küßte ihn mit einem wilden Strang ihres Herzens und das durch ihre Nerven bis in die Fingerspitzen rasende Blut.

„Gehen Sie, gehen Sie“, war alles, was sie herausbringen konnte.  
„Und darf ich Sie noch einmal sehen — nur ein einziges Mal noch?“

„Ja, ja, was Sie wollen, nur gehen Sie, gehen Sie — wenn Sie mich lieben!“  
Er verließ das Zimmer; einen Augenblick darauf hörte sie die Haustür ins Schloß fallen.

„Curtis“, sagte Laura, als sie ihren Mann wieder sah, „Curtis, neulich konntest du nicht bei mir bleiben. Erinnerst du dich? Wir wollten eine Speisefabrik machen. Kannst du den heutigen Abend mit mir verbringen? Nur wie heute, hier zu Hause, nicht woanders. Ich will dich sehen. Ich will alles tun, was du sagst.“ Sie sah ihn einen Augenblick fest an. Es ist nicht — nicht leicht für eine Frau — für mich, um so etwas zu bitten. Jedemal sage ich mir, daß es das Letztmal sein soll. Ich bin — vergiß das nicht, Curtis, ich bin — vielleicht ein wenig toll, kannst du das verstehen?“

Sie sah ihm beim Abschied. Es war der Morgen, nachdem Laura Corbelle fortgeschickt hatte. Während sie noch sprach, ließ Nabwin seine flache Hand auf den Tisch fallen, daß Tassen und Gläser klirrten.

„Darauf kannst du wetten“, rief er, „selbstverständlich bleib ich heute Abend bei dir. Die Geschäfte mögen zum Teufel gehen! Wir wollen auch nicht ausgehen; wir bleiben hübsch zu Hause. Du bleibst mir was, und wir wollen mal wieder einen unzerter alten Abend haben.“

„Nur einmal bleib Nabwin inne, legte Messer und Gabel hin und blickte wie geistesabwesend um sich.  
„Wir wollen mal wieder einen unzerter alten Abend haben“, wiederholte er langsam.

„Was ist dir, Curtis?“ fragte seine Frau. „Was hast du?“  
„O — nichts“, antwortete er.  
„Doch, es war irgendwas. Sag's mir doch.“  
„Aber nein. Es geht mir ganz gut.“ entgegnete er wieder ganz munter.

„Nein, du mußt mir's sagen“, drang sie in ihn. „Bist du krank?“  
Er zögerte einen Augenblick mit der Antwort.

„Krank?“ wiederholte er. „Nein, durchaus nicht. Aber — ich will mir was sagen. Seit ein paar Tagen hab' ich hier — er legte seine Finger auf die Stirne zwischen den Augen — „habe ich mitunter gerade hier ein sonderbares Gefühl. Es kommt und geht.“

„Kopfschmerzen?“  
„Nein —“

„Ein —“  
„Es ist schwer zu beschreiben. So 'ne Art Be- stäubung. Manchmal ist mir's, als hätte ich eine schwere eiserne Kugel in einem Helm auf dem Kopfe. Und manchmal kommt mir's vor — ich weiß nicht — als ob da drinnen ein Nebel oder so was wäre. Diesen Sommer will ich mich mal ordentlich ausruhen, sobald wir nur von hier fort können. Noch vier bis sechs Wochen, und ich hab' alles in der Reihe, so daß es von jetzt an weitergeht. Dann wollen wir 'mal nach Geneva über. Er war einen Augenblick still, strich sich mit der Hand über die gerunzelte Stirn und zwinkerte mit den Augen. Dann war er wieder der lebhafteste, muntere Jodwin.“

„Oh!“ rief er und sah nach der Uhr. „Ich muß fort. Zum Essen werd' ich heute Abend nicht kommen, aber du kannst mich sicher um acht erwarten. Ich verpöndete auf die Minute hier zu sein.“

Als er aber seine Frau zum Abschied küßte, schlang Laura ihre Arme um seinen Hals.

„O, ich möchte, daß du mich nie, nie allein ließe! Curtis, Lieber, hab' mich lieb, und sei gut zu mir. Bedenke doch, daß du alles bist, was ich auf der Welt hab; du bist mir Vater und Mutter und auch mein lieber Mann. Ich weiß, daß du mich liebst, aber manchmal — o! — rief sie plötzlich, „wenn ich mich dächte, du liebest mich nicht mehr als alles, alles andere — dann könnte ich dich nicht liebhaben. Curtis, ich könnte es nicht, ich könnte es nicht. Ich — er sah sie an und sagte: „Ich will dich sehen. Ich will alles tun, was du sagst.“

„Weißt ich nicht, ob ich antworte, daß ich so empfinde, aber ich bin nur ein Weib, Lieber. Ich liebe dich, aber ich liebe auch die Liebe selbst. Die Frauen sind nun einmal so; die Güten und Schledchten, die Schwachen und Starcken, sie wollen — sie müssen lieber alles andere in der Welt geliebt werden. Nun, geh, geh an deine Geschäfte; du darfst dich nicht verpönden. Doch!“

Da ist ihm Jodwin mit dem Wagen. Es geht jetzt. Nabwin, Lieber, ich erwarte dich um acht.“

Jodwin hielt Wort und fuhr Punkt acht wieder vor. Als er ins Haus trat, kam ihm der Portier entgegen, nahm seinem Herrn Hut und Stod ab und meldete, daß Frau Jodwin in der Gemaldegalerie wäre und bitten ließe, gleich dorthin zu kommen.

Laura hatte eine kleine Lieberung geplant. Die Galerie war verdundelt, hier und dort nur brannte ein Licht schwach hinter den tiefelovnen Schirmen. Aber einer der beweglichen Schirme, die für gewöhnlich zur Beleuchtung der oberen Gemälde dienen, strahlte in vollem Glanz. Er war Jodwin abgemant und hatte seinen breiten, blendend hellen Rückgrat voll auf Laura gerichtet, die im vollen Kostüm der Theodora an der Orgel saß.

Einen Augenblick war Nabwin ganz verblüfft.  
„Den Teufel an!“ rief er aus und blieb kurz in der Tür stehen.

Die Stellen, Rieraten und Anhänger ihres Kostüms klirrten und wackelten, als sie auf ihn zuwarte.

(Verzückung folgt.)

**Holland.**

**Der reaktionäre Brief.** Die drei Parteien der Christlichen Mehrheit sind nach langwierigen Verhandlungen, die sich sowohl auf die Verteilung der Wahlkreise, als auf das Wahlprogramm bezogen, zur „Einigkeit“ gekommen. Diese Einigkeit trägt aber deutlich die Kennzeichen eines mit schwerer Mühe zustande gekommenen Kompromisses an sich. Das gesamte Wahlprogramm der drei Parteien besteht sich nur auf zwei Teile der Verfassungsreformvorlage des Reichstages, nämlich auf die Verfassung der Exekutive und die Erhaltung der bisherigen Staatsgewalt für die Kirchen. Über alles andere, was bei dieser Wahl in Frage steht, lieber das Wahlrecht, den Sozialversicherung, die Arbeiterversicherungsfrage usw. hat man sich also nicht einigen können. Der Kompromiss bedeutet in dieser Weise eine beträchtliche Schwächung der sowieso schon sehr geschwächten Regierungskoalition.

**Oesterreich-Ungarn.**

**Das Wehrrecht.** Wie die Wiener Zeit „erfährt“ wird die geplante neuerliche Erhöhung des Rekrutenkontingents, die 15.000 Mann beim gemeinsamen Heere und etwa 10.000 Mann bei den k. u. k. Heeren betragen, durch eine Novelle zu § 13 des neuen Wehrgesetzes künftighin erfolgloser jährlicher Steigerung der Kontingenzgiffer angefordert werden. Die entsprechende Vorlage soll in der nächsten Zeit bei beiden Parlamenten eingebracht werden. Der Ministerstand des gemeinsamen Heeres würde somit im dritten Jahre der Wirksamkeit des neuen Wehrgesetzes statt 159.500 Mann 174.500 betragen.

**Russland.**

**Der Rücktritt des Ministerpräsidenten Stolowzew** dürfte schon in der aller nächsten Zeit zur Tatfache werden. Auch das Gerücht über den Rücktritt des Ministers des Inneren Sazonow verläßt sich immer mehr. Gewisse Persönlichkeiten haben bei Hofe das Vorhaben der Stolowzew'schen Straßendemonstration bei der Nachricht vom Falle Abramowitsch benutz, um die Stellungen dieser Minister noch weiter zu untergraben.

Petersburg, 4. April. Die Duma hat einstimmig die Interpellation an den Minister des Inneren wegen des gewalttätigen Vorgehens der Petersburger Polizei am 30. und 31. März gegen die Teilnehmer an der Demonstration zur Folge der Siege der verbündeten Vandalen zugunimmt.

**Keine Auslandsnachrichten.** In den Religionsunterricht in der Volksschule. In Spanien lehnte der Rat für das öffentliche Unterrichtsministerium den Antrag der republikanischen Partei ab, wonach der Religionsunterricht in der Volksschule von Pfarrgeistlichen erteilt werden soll. — Neue Attentate der englischen Suffragetten? Infolge der von Anhängerinnen des Frauenstimmrechts ausgeführten „Drohungen“ werden die Eisenbahnen bewacht. Trotzdem ist ein Teil des Bahnhofs Dgied (Gasthof) durch eine Explosion zerstört worden und ein anderes Attentat ist bei Stockport (Gasthof) verbeugelt worden, wo in einem Saal eine eiserne Schmelze explodiert und einen Mann getötet. — Der Reichstag. Die Nachrichten aus Mexiko zufolge hat Huerta, „um allen Parteien zu genügen“ und um „den Frieden wieder herzustellen“, sich damit einverstanden erklärt, daß La Cucubana für den Rest der Amtsperiode des verstorbenen Präsidenten Madero provisorisch die Präsidentenschaft übernimmt.

**Aus der Partei.**

**Im Dienste der Wählerverfassung.**

Auf Einladung des Sozialdemokratischen Vereins in Magdeburg wird der französische Abgeordnete Combes-Morot, Präsident des französischen sozialistischen Kongresses, am Sonntag, den 13. April, in Magdeburg zwei Vorträge über die Kämpfe des französischen Proletariats gegen den Chauvinismus halten.

**Internationales Jahrbuch für Politik und Arbeiterbewegung.** Von dem sozialdemokratischen Verlagsverlag, den die Buchhandlung Vorwärts unter diesem Titel herausgibt, liegt nunmehr der erste Jahrgang, die Ereignisse des Jahres 1912 umfassend, abgeschlossen vor. Er bildet einen Band von mehr als 800 Seiten, in dem alles zusammengetragen und beigeordnet ist, was von den Vorgängen des letzten Jahres, vom Standpunkt der Arbeiterbewegung aus gesehen, irgendwo bedeutungsvoll erscheint. 455 Seiten des Bandes werden von der Darstellung der Vorgänge im Deutschen Reich und den Einzelstaaten eingenommen; der Rest verteilt sich auf die verschiedenen Staaten des Auslandes. Ein drei Bogen umfassendes, sorgfältig bearbeitetes alphabetisches Sachregister bietet einen Wegweiser durch die unendliche Mannigfaltigkeit der

bezeichneten Ereignisse und Zustände. Eine ausführliche Einleitung, die die Ereignisse von 1912 in knapp besterformiger Zusammenfassung Revue passieren läßt, erschließt die allgemeine Ueberblick.

Das Erscheinen dieses wichtigen Wertes in vierteljährlichen Lieferungen wird fortgesetzt, und zweifellos wird mit jedem neuen Heft ein Wert und seine Unentbehrlichkeit für alle geistigen Arbeiter der Arbeiterbewegung klarer erkannt werden. Ohne genaue Kenntnis früherer Entwicklungsstadien einer Angelegenheit ist ihre weitere Darstellung und Behandlung unmöglich, die Kenntnis des Vorgangenen wird aber unter Vermeidung umständlicher Spezialforschungen durch dieses übersichtliche und nützliche Handbuch mit Leichtigkeit vermittelt. Darum wird sich wohl sehr zahl die Einzahl Bahn brauchen, daß das Internationale Jahrbuch überall, wo für die Arbeiterbewegung parlamentarische, journalistische, gesellschaftliche oder sonstige Arbeit geleistet wird, als unentbehrliches Hilfsmittel bei der Hand sein muß.

Das Internationale Jahrbuch erscheint vierteljährlich und kostet pro Jahr 10 Mk. Der gebundene Jahressband ist 12.50 Mk. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen entgegen.

**Gewerkschaftliches.**

**Der Bauarbeiterverband im Jahre 1912.**

Von den Jahresabschlüssen der Zentralverbände dürfte der des Bauarbeiter-Verbandes nicht nur deswegen besonderes Interesse finden, weil dieser Verband die zweitgrößte unter den gewerkschaftlichen Organisationen Deutschlands ist, sondern auch wegen der gegenwärtigen Bewegung, deren Ausgang naturgemäß nicht wenig von der Organisationsmacht beeinflusst wird. Am Jahre 1911 hatte sich die neue Organisation wahrhaft glänzend entwickelt. Die vorhergehenden Hoffnungen waren übertrifft worden. Im Jahre 1912 hat der Verband diesen Aufstieg fortgesetzt. Die Mitgliederzahl ist weiter gewachsen, das Vermögen hat sich weiter beträchtlich vermehrt. Allerdings hat die Zunahme der Mitgliederzahl in diesem Jahre nicht so lange andauern und ist infolgedessen nicht so groß gewesen wie im Jahre 1911. Darin äußert sich die im Juli und August eingetretene Verminderung der Bautätigkeit, die von da an bis zum Jahresabschluss angehalten hat. Am Schlusse des Jahres 1911 zählte der Verband 296.688 Mitglieder. Diese Zahl erhöhte sich im ersten Halbjahre auf 344.724, also um 49.087, wobei jedoch zu berücksichtigen ist, daß davon 10.800 auf den ehemaligen Verband der Stufarbeiter entfallen, der am 1. Januar 1912 zum Bauarbeiterverband übertrat. Im dritten Vierteljahr äußerten sich nun die Wirkungen der abflauenden Bautätigkeit, der Vormarsch erfuhr eine starke Demmung, die Mitgliederzahl stieg zwar noch weiter, aber nur auf 348.413, also um 3888. Das dritte Vierteljahr brachte dann den in jedem Winter zu beobachtenden Rückgang, der sich aus der Abwanderung großer Massen von Bauarbeitern aus den Arbeitsgebieten in ihre Wohnorte erklärt. Zum Teil sind es Ausländer (Italiener, Polen), die für einige Monate das Bauwesen verlassen, zum größten Teil jedoch deutsche Bauarbeiter, die mit dem Aufsteigen aus dem Baubetrieb auch zugleich die Mitgliederzahl zum Bauarbeiterverband aufgeben. Manche von ihnen treten zu anderen Verbänden über, der größere Teil geht der Organisation verloren und kehrt erst im Frühjahr wieder zurück, wenn die Bauarbeit allgemein wieder aufgenommen wird. Ertragsübersichtlichkeit dieser Richtung zeigt schwächer zu werden. Im Berichtsjahre betrug er bei einer Mitgliederzahl von 331.165 am Jahresabschluss, 17.248, also 5 Prozent, während er früher in den Organisationen der Maurer und Bauhilfsarbeiter oft 15 und selbst 20 Prozent betragen hat.

Die Mitgliederzahl stieg vom Jahresabschluss 1911 bis zum Jahresabschluss 1912 von 296.688 auf 331.165, also um 35.477, und im Jahresdurchschnitt von 290.136 im Jahre 1911 auf 335.561 im Jahre 1912, also um 45.435, wobei immer zu beachten ist, daß davon 10.800 auf die übergetretenen Stufarbeiter entfallen. Seit dem zweiten Vierteljahr 1912 wird schließlich, nachdem Berufsgruppen die Mitglieder anwachsen. Der Verband unterscheidet acht, nämlich: 1. Maurer, 2. Mauerleger und Terrazzoarbeiter, 3. Ruder, 4. Stufarbeiter, 5. Zement- und Betonarbeiter, 6. Mörtler und Steinbohrer, 7. Bauhilfsarbeiter, 8. Erdarbeiter. Nach den Zahlen vom Jahresabschluss ergibt sich folgendes Verhältnis:

Maurer	189.158	= 57,20%
Mauerleger und Terrazzoarbeiter	2.174	= 0,67%
Ruder	2.885	= 0,90%
Stufarbeiter	10.329	= 3,15%
Zement- und Betonarbeiter	4.579	= 1,42%
Mörtler und Steinbohrer	1.278	= 0,39%
Bauhilfsarbeiter	110.500	= 33,14%
Erdarbeiter	10.261	= 3,13%

Von den 21 Bezirken des Verbandes haben 20 eine Mitgliederzunahme; der Bezirk Südbayern eine Abnahme von 1083. Dieser Bezirk hatte im Jahre 1911 eine ganz außerordentliche Zunahme; jetzt ist die Bautätigkeit in den beiden Hauptorten München und Augsburg sehr zurückgegangen, und daher die Abnahme. Die härtesten Sorgenungen weisen die Bezirke Dresden, Leipzig, Berlin und Südpolen auf. Die Klassenverhältnisse haben sich, wie schon bemerkt, sehr gut entwickelt, die besten Hoffnungen sind in dieser Hinsicht

übertrifft. Die Zweigvereine nahmen an Beiträgen und Eintrittsgeldern 172.333 Mk. ein. Dazu kommen noch die Einnahmen der Hauptkassen aus den Beiträgen der Einzelmitglieder, aus den Zinsen des belegten Geldes, die 369.285 Mk. betragen, der Hauptkassenbeiträge des Stufarbeiterverbandes im Betrage von 21.873 Mk. und einige hundert Mark sonstiger Einnahmen. Von den Ausgaben seien die Hauptposten genannt: für Reichstagswahl, Gemeindegeldern, Reise, Kranken- und Sterbenerhaltung insgesamt 1.082.297 Mk., für Streiks im Gewerbe 737.900 Mk., Agitation 281.452 Mk. (worunter vornehmlich die Kosten der 21 Bezirkebüros mit 40 Angestellten zu verstehen sind). Den Zweigvereinen blieben für ihre Zwecke 1.658.826 Mk. Das Vermögen des Verbandes betrug in der Hauptkassa 12.337.950 Mk. und in den Lokalstellen 2.731.575 Mk., insgesamt also 15.269.496 Mk. oder pro Mitglied 46,18 Mk.

Alles in allem genommen, bietet die große Entwidlung des Bauarbeiterverbandes ein Bild erfreulichen, gesunden Wachstums und Ehrfurchens und entspricht so durchaus der allgemeinen Entwicklung unserer Gewerkschaften. Der Anstich des Stufarbeiterverbandes hat den Gedanken der Einheitsorganisation seiner Vertiefung um einen Schritt näher gebracht. Die entschlossene Angriffsnahme der Arbeitslosenunterstützung durch den Verbandsvorstand entspricht einem hochbedeutenden Ausbau der inneren Einrichtungen. Weitere Schritte des letzten Verbandstages werden in ihrer Bedeutung nicht weniger der Vollkommenheit der Gesamtorganisation beitragen, so daß auch für die Zukunft eine günstige Entwicklung zu erwarten ist.

**Die Unternehmer schließen sich zusammen.**

Die beiden Zentralorganisationen der deutschen Arbeiterverbände, die Hauptstelle Deutscher Arbeiterverbände und der Verein Deutscher Arbeiterverbände haben, wie Wolffs Depeschenbureau meldet, ihre Verschmelzung beschlossen. Die Gründungsversammlung der neuen Reichsorganisation, die den Namen Reichsvereinigung der deutschen Arbeiterverbände erhalten soll, wird am 5. April in Berlin stattfinden. Der engeren Zusammenschluß der Unternehmer bedeutet eine wichtige Kampfe für die Arbeiter.

**Zur Ausperrung im Malergewerbe.**

Die letzte Zusammenkunft des Malerunternehmerverbandes über die Zahl der Ausperrten, die, oberflächlich betrachtet, äußerst pompös ausfiel, bei genauerem Ansehen aber die Angaben der Schiffsorganisationsvorstand bekräftigt, ruft in Unternehmerkreisen lebhaftes Erstaunen hervor. Wenn von 38.150 Ausperrten berichtet wird und darunter 11.800 Selbstständige und 26.970 solche Schiffe sein sollen, die einen Rebers unterworfen haben und daher weiter arbeiten, so ist es selbstverständlich, daß tatsächlich nur 16.143 Ausperrte vorhanden sind. Der Verband der Maler zählt aber jetzt deren 14.905 einschließlich Arbeitslose; dazu kommen rund 1200 kirchlich und kirchlich-Dunderlich Organisierte, in Summa also rund 16.900.

So sehen die Unternehmer nach und nach ein, daß sie von ihren Führern hinterlistig geführt werden. Darauf, wie auf die jetzt herrschende gute Konjunktur ist es zurückzuführen, wenn die Sondertarife der Schiffe immer weitere Verbreitung finden. So arbeiten einige Wochen, um nur einige Beispiele herauszugreifen, zu neuen Bedingungen in Wiesbaden 880 Gehilfen, in Frankfurt a. M. 661, in Darmstadt 170, in Offenbach 61, in Gießen 185, in Leipzig 280, in Mannheim 127, in Stuttgart 281, in dem Bezirk Frankfurt 30 Arbeiterinnen bereits 1474 Gehilfen zu neuen Bedingungen, während nur noch 1970 ausgeperrt sind.

Der Unternehmerverband betrachtet seine Mitglieder auf die kommenden Verhandlungen; bis dahin sollen sie noch standhaft bleiben. Nun, allerdings sollen am 8. April vorläufiglich Verhandlungen beginnen, ganz bestimmt ist dieser Tag aber noch nicht festgelegt, und ob die ersten Verhandlungen sofort einen Abschluß bringen, ist keineswegs sicher, denn es scheint, als hätten sich die Unternehmer, wenigstens gewisse Stützpunkte, unter ihnen, so selbstgefällig, daß sie kaum von ihrem eigenmächtigen Standpunkt abgehen werden. Dann ist aber eine Einigung denkbar. Darum können auch die ausperrten Unternehmer in der nächsten Woche noch immerzu bestimmt mit der Erhebung der vom Unternehmerverband mitunterstützten herausbeschworbenen Differenzen rechnen.

**Der Streik in der Binnenschifffahrt.**

Scheint noch größeren Umfang annehmen. Die Gefahren dieser in den Umständen liegen werden in die Bewegung hineingezogen. Von den Hafenarbeitern wird verlangt, daß sie Arbeiten verrichten sollen, die sonst vom Schiffspersonal verrichtet wurden. Die Hafenarbeiter leisten deshalb die Arbeit auf den Schiffen ab und verweigern Weiterarbeiten und Sonntagsarbeit. Es ist deswegen auf verschiedenen Plätzen schon zur Arbeitsenteilung gekommen.

Verantwortlich für Retortitel, Politische Ueberblick, Nachrichten Paul Senig, Ausland, Gewerkschaftliches, Politisches, Vertriebs, Karl Senig, Schicksal 23. Ueber, Kassen, Provinziales Gottl. Kasparek, — Verleger und für die Anzeigen verantwortlich J. Jahnig. — Drückerei in Halle. — Druck der Bulletin des Genossenschafts-Buchdruckerei (E. G. u. B. G.).

**Gardinen □ Teppiche □ Portieren**

<b>Gardinen</b>	<b>Vitragen</b>	<b>Stores</b>	<b>Portieren</b>	<b>Teppiche</b>	<b>Vorlagen</b>	<b>Tischdecken</b>
Engl. Tüll die neuesten Muster per Meter von 25 an	Abgepasste Vitragen Spachtel, p. Fenster v. an 150	Engl. Tüll-Stores von an 195	Abgep. Garnitur 2 Schals u. 1 Lambrequin in Tuch u. Plüsch von an 125	Größe ca. 135x200 18.50 16.50 12.00 8.50	Sealst.-Vorlagen u. mit Perser von 80 an	Flitztuch bestickt von 95 an
Abgepasste Fenster 2 Schals von an 200	Vitragen-Stoffe weiss, creme, u. gold 28 an	Erbstüll-Bändch-Stores mit Volant . . . von an 350	Portieren-Stoffe von 38 an	Größe ca. 170x240 30.00 25.00 19.00 17.50	Axminster-Vorlagen von 110 an	Plüschdecken in wunderbaren Dessins . . . von an 375
Kongress-Stoffe weiss u. creme, Mtr. v. an 45	Spachtel-Kanten Meter von 18 an	Erbstüll-Bettdecken in allen Preislagen.	Lambrequin-Borten in jeder Preislage von 38 an	Größe ca. 200x300 48.00 42.00 35.00 25.00	Velour-Plüsch-Vorlagen von 4 an	Sofadecken von 65 an
Engl. Tüll-Lambrequins v. an 75	Tüllkanten u. Spitzen Meter von 9 an	Stores-Stangen mit allem Zubehör per Stück 43 an	Portieren-Messing-Stangen mit allem Zubehör 295	Größe 230/320 nur prima Qualität von 38 an	Tapestry-Vorlagen von 220 an	Möbelbezugsstoffe Moquette, Crepe, Cateleinen in allen Preislagen.
Scheiben - Gardinen in grosser Auswahl.	Zugvorrichtungen komplett . . . von 35 an					

**Alex Michel Hale a. S.**

# IM ZEICHEN DER FRÜHJAHRSMODEN

## Wollstoffe

- Fouré changeant**  
mit schmalen und breiten Bandstreifen für Blusen . . . . . Meter 1<sup>85</sup> 1<sup>65</sup> 1<sup>85</sup> 1<sup>25</sup>
- Voile**  
einfarbig, gestreift und brochiert in vielen Farben, 90/110 cm breit Meter 2<sup>85</sup> 2<sup>00</sup> 1<sup>85</sup> 1<sup>50</sup>
- Kammgarn**  
Streifen u. Melangen in grossem Farbensortiment, 100/180 cm breit . . . Meter 2<sup>85</sup> 2<sup>85</sup> 1<sup>85</sup> 1<sup>50</sup>
- Whipcord changeant**  
zweifarbige Diagonal-Gewebe, 90/110 cm breit . . . . . Meter 2<sup>45</sup> 2<sup>25</sup> 2<sup>00</sup> 1<sup>85</sup>
- Covert-coat**  
solider Kostümstoff, in einfarbig und mit schmalen Streifen, 110/180 cm Meter 2<sup>50</sup> 2<sup>00</sup> 2<sup>50</sup> 2<sup>00</sup>
- Cheviot rayé**  
praktischer Kleiderstoff mit schmalen Streifen, 110/180 cm breit . . . Meter 2<sup>85</sup> 2<sup>50</sup> 2<sup>85</sup> 2<sup>10</sup>
- Eolienne**  
Wolle mit Seide, einfarbig und changeant, 110 cm breit . . . . . Meter 4<sup>50</sup> 2<sup>75</sup> 2<sup>00</sup> 2<sup>85</sup>

## Seidenstoffe

- Bastseide**  
prima fein- u. starkfädige Gewebe, 50/80 cm breit . . . . . Meter 2<sup>80</sup> 2<sup>85</sup> 2<sup>00</sup> 1<sup>50</sup>
- Messaline- u. Taffet changeant**  
einfarbig, Karos und Streifen, 45/48 cm breit . . . . . Meter 2<sup>50</sup> 2<sup>00</sup> 2<sup>80</sup> 1<sup>85</sup>
- Bulgaren-Seide**  
in grosser Farben- und Musterauswahl . . . . . Meter 2<sup>50</sup> 2<sup>00</sup> 2<sup>85</sup> 2<sup>50</sup>
- Brautkleider-Seide**  
bewährte Qualitäten, in weiss, schwarz und farbig, in vielen Preislagen . . . . .

## Waschstoffe

- Musseline imit.**  
vollartige Gewebe, mit u. ohne Bordüre, hell- und dunkelgründig . . . Meter 45 30 30 25 Pf.
- Zephir u. Percal**  
für Blusen und Wascherwecke, leicht- und waschicht . . . . . Meter 75 65 55 45 Pf.
- Kleiderleinen**  
halb- und reinleimene Gewebe, grosses Farbensortiment . . . . . Meter 1<sup>10</sup> 90 75 65 Pf.
- Wasch-Voile**  
elegantes, klares Gewebe in hell und dunkel . . . . . Meter 1<sup>10</sup> 95 85 75 Pf.
- Woll-Musseline**  
aparte Saison-Neuheiten mit und ohne Bordüre . . . . . Meter 95 85 75 65 Pf.
- Frotté**  
in modernen Farben, einfarbig und mit schmalen Streifen . . . . . Meter 1<sup>45</sup> 1<sup>20</sup> 95 75 Pf.
- Crepon**  
moderner Waschstoff in neuen Saisonfarben, vorzüglich im Tragen . . . . . Meter 90 Pf.

**Weisse Schweizer Stickereistoffe**  
beste Fabrikate in grosser Musterauswahl, mit und ohne Bordüre, 118/130 cm breit  
Meter 4<sup>50</sup> 4<sup>00</sup> 2<sup>80</sup> 2<sup>85</sup> 2<sup>50</sup> 2<sup>00</sup>

## Damenhüte



**Kappe** aus dunkelblauer Strohborte mit schicker zweifarb. Seid.-Garn. Stok. 10.75 9.75 8<sup>75</sup>

- Trotteurhut** aus Strohgeflecht, moderne kleine Form, apart garniert . . 4.90 4.25 2<sup>75</sup>
- Gamin** aus Bast, Stroh- oder Palmgeflecht mit schicker Bandgarnierung . . 6.25 5.50 4<sup>75</sup>
- Moderne Kappe** aus Strohgeflecht, mit Bukett und Fantasiereifer . . . 8.75 7.50 2<sup>50</sup>
- Eleganter Backfischhut**, Glockenform aus Stroh oder Spitze gearbeitet 9.50 7.75 2<sup>50</sup>
- Eleganter Hut**, schmale Form aus Stroh oder Fantasielgeflecht . . . . . 10.50 9.50 2<sup>75</sup>
- Schicker Hut** aus Fantasielgeflecht, mit Blumen- und Samtgarnitur . . 10.50 9.75 2<sup>50</sup>

## Weisswaren

- Jabots** aus Tüll und Batist in Fältchen gelegt . . . . . 1.85 75 35 Pf.
- Blusen-Kragen** in Spachtel und Batist . . . . . 1.50 75 40 Pf.
- Matrosen-Kragen** und Garnituren in Kieler Art . . . . . 1.45 1.00 65 Pf.
- Bulgaren-Kragen** für Blusen, entlich. Neuheiten . . . . . 2.50 1.40 80 Pf.
- Robespierre-Kragen** für Blusen und Jacketts . . . . . 2.10 1.45 95 Pf.
- Spachtel-Kragen** für Jacketts, entlich. Neuheiten . . . . . 2.55 1.75 1<sup>45</sup>



**Kappe** aus feinem Strohgeflecht mit farbiger Samtband-Garnitur und bunten Bordenroschen Stück 7.50 6.50 5<sup>50</sup>

## Gürtel

- Lackgürtel** schwarz und farbig 75 40 8 Pf.
- Samt-Gummil-Gürtel** mit eleg. Schliessen 1<sup>25</sup> 75 33 Pf.
- Bulgaren-Gürtel** letzte Neuheit . . 1<sup>65</sup> 1<sup>10</sup> 95 Pf.

## Taschen

- Ledertasche** schwarz, moderne Formen . 1<sup>65</sup> 1<sup>25</sup> 85 Pf.
- Trotteurtasche** schwarz, sehr aparte Neuheit . 2<sup>75</sup> 2<sup>00</sup> 1<sup>50</sup>
- Perttasche** moderne Dessins . . . . . 2<sup>00</sup> 1<sup>45</sup> 90 Pf.

## Kinder-Hüte

- Kinderglocke** blau-weisses Strohgeflecht . 1<sup>50</sup> 1<sup>85</sup> 75 Pf.
- Kinderglocke** mit Seide apart garniert . 2<sup>80</sup> 1<sup>65</sup> 1<sup>20</sup>
- Kinderhut** aus blau-weissem Strohgeflecht . . 2<sup>25</sup> 1<sup>75</sup> 1<sup>65</sup>

## Kinder-Mützen

- Kieler Mützen** für Knaben, n. Schriftband 1<sup>60</sup> 90 50 Pf.
- Matrosen-Mützen** 1<sup>60</sup> 90 55 Pf.
- PrinzHeinr.-Mütze** für Knaben . . . . . 1<sup>50</sup> 90 38 Pf.

## Ein Gelegenheitskauf seltener Art

<b>Kostüm</b> aus marinebl. Cheviot m. feinen weiss. Streifen, Jackett u. Futter und mit gürtelart. Garnierung 11 <sup>75</sup>	<b>Kostüm</b> aus Stoff. engl. Art, apart verarbeitet, Jacke auf Seiden- . . . . . Serge gefüttert . . . . . 22 <sup>50</sup>	<b>eleganter Jacken-Kostüme</b>	<b>Voile-Blusen</b> in weiss mit Nansoc-Kragen, . . . . . unchen u. farbigen Stickerei-Einsätzen 7 <sup>50</sup> 5 <sup>50</sup> 4 <sup>75</sup> 2 <sup>50</sup>	<b>Mussel-Blusen</b> gestreift, reine Wolle, auf Futter mit bulgarisch. Kragen und Kravatte . . . . . 8 <sup>50</sup> 8 <sup>00</sup> 4 <sup>75</sup> 3 <sup>50</sup>
<b>Kostüm</b> aus vorzügl. marinebl. Kammgarn-Cheviot mit weissen oder farb. Nadelstreif., fische Fasson 23 <sup>50</sup>	<b>Kostüm</b> aus gestreift. prima Kammgarn-Stoff m. Herrenrevers, Rücken-garnitur und auf Seidenfutter 24 <sup>75</sup>	<b>Mäntel und Blusen</b>	<b>Tüll-Blusen</b> in weiss und ecru mit Spachtel-Einsätzen auf Tüll-Futter . . . . . 12 <sup>00</sup> 8 <sup>00</sup> 6 <sup>50</sup> 3 <sup>90</sup>	<b>Seidene Blusen</b> in vielen Farben, auf Futter, halbfrei, mit moderner Kragen- . . . . . und Paspel-Garnitur . . . . . 15 <sup>00</sup> 10 <sup>50</sup> 8 <sup>00</sup> 5 <sup>50</sup>
		<b>Mäntel</b>		
		aus modernsten Stoffen im englischen Geschmack in . . . . . 3 sparten neuen Farben . . . . . 17 <sup>00</sup> 9 <sup>00</sup> 6 <sup>50</sup> 3 <sup>75</sup>		
		aus covercoatartigem Stoff mit Riegel, sehr kleidsame . . . . . 3 moderne Fassons . . . . . 17 <sup>00</sup> 11 <sup>50</sup> 7 <sup>75</sup> 5 <sup>50</sup>		

Halle (Saale)

# J. Lewin

Marktplatz 2 u. 3.

# 1. Beilage zum Volksblatt.

Str. 80

Halle (Saale), Sonntag den 6. April 1913

24. Jahrg.

## Vom Massenstreik.

Der Massenstreik ist die Kampfmethode des Proletariats, die seinen gesellschaftlichen Wesen am meisten angepaßt ist, die nur von ihm angewandt werden kann, in der die wesentlichen Elemente der proletarischen Kraft zum Ausdruck kommen, und die daher in der Eroberung der politischen Herrschaft eine äußerst wichtige Rolle spielen wird. Sie ist bisher nur erst einige Male mit mehr oder weniger Erfolg angewandt worden; daher gibt es kaum etwas Wichtigeres für die Arbeiter, als jede neue Erfahrung auf diesem Gebiete zu studieren und zu sehen, was sich aus ihr in Bezug auf Ursachen, Vorbedingungen und Einzelheiten der Methode ableiten läßt.

Zwei Länder sollten in diesem Frühjahr der Schauplatz eines solchen Kampfes sein: Belgien und Ungarn; in beiden sollte der Massenstreik als Waffe in dem Kampf für das allgemeine gleiche Wahlrecht dienen. In dem agrarischen Ungarn kämpft ein noch schwaches Proletariat, das sich erst in den Anfängen der Organisation und des politischen Bewußtwerdens befindet, einen heroischen Kampf gegen ein verrottetes, adliges Cliquenregiment, das durch ein unhaltbares Privilegienwahlrecht seine Herrschaft über die anderen Völker und Klassen aufrecht zu erhalten sucht. Im vorigen Jahre fanden sich scharfe und blutige Kämpfe statt, und weite Massen der Bevölkerung, sogar ein Teil des niederen Adels, der die Opposition im Parlament bildet, treten, wenn auch nicht für das demokratische Wahlrecht, das die Arbeiter wünschen, so doch für eine Aenderung des Wahlrechts ein. In dem großindustriellen Belgien war es die Wahlüberlage vom vorigen Jahre, die den Arbeitern einpaukte, daß nicht ein Wahlrecht mit den Liberalen, sondern nur die Wiederannahme des Wahlrechtskampfes ihnen die Erfüllung ihrer sozialen Forderungen bringen könnte. Auf dem Kongreß der Arbeiterpartei wurde daher beschlossen, sich dafür zu rufen und einen Massenstreik zur Eroberung des gleichen Wahlrechts vorzubereiten, dessen Datum nachher auf den 14. April, den Tag des Zusammentritts des Parlamentes, festgelegt wurde.

Das Besondere in diesem belgischen Wahlrechtskampf ist die lange, planmäßige Vorbereitung. Gerade damit wurde der Beschluß auf dem Kongreß begründet: Gegenüber dem Drängen der wallonischen Arbeiter, sofort loszuschlagen, wurde gesagt: wir sind jetzt noch nicht stark genug, also müssen wir zuerst rüsten. Worin soll das Rüsten bestehen? Der Massenstreik ist, wie wir schon einmal ausführlich, ebensowenig ein Wundermittel wie der Stimmzettel; er kann die volle Macht der proletarischen Kraft wirken lassen, wie keine andere Methode, aber er kann einen Mangel an wirksamer Macht nicht ersetzen. Die wirksame Macht des Proletariats, namentlich die gewerkschaftliche Organisation und die politische Einsicht haben, darin muß das wirkliche Rüsten bestehen; aber das ist ein Prozeß von Jahren. Auf dem Kongreß wurde etwas anderes mit dem Rüsten gemeint: die technische Vorbereitung, in der Weise, daß eine kräftige Agitation entfaltet wird, und daß die Arbeiter sparen und sich Vorräte sammeln, um in der Streitzeit keine Not zu leiden. Nun bildet wesentlich die Frage einer solchen technischen Vorbereitung einen Hauptpunkt der früheren internationalen und deutschen Parteitagssitzungen, und mit ihr beschäftigt sich die Opposition der Massenstreikgegner am meisten. Das schonige Bild eines revolutionären Massenstreiks, das nach London einmal ausmalt, wo die Arbeiter mit ihren gefüllten Speisekörben gemächlich streiken und die Kapitalisten, die für Geld nichts fröhen konnten, Straußbüche werden müssen, wird wohl bei keinem als das Bild einer möglichen Realität gelten. Ein politischer Massenstreik kann sich nicht durch viele Wochen hindurch verschleppen; meist bricht er aus irgend einem Anlaß bei einer einmaligen Spannung der Erregung aus, und wenige Tage entscheiden über den Erfolg. Soziale Lage wird der Mangel auszuhalten sein, und er bildet nicht die schlimmste Gefahr in Zeiten scharfer Klassenkonflikte. Man darf also annehmen, daß aus einer Vorbereitung in dem Sinne der Vorratsammlung — obgleich an sich nicht gerade — nicht die sehr schnelle Kraft eines Massenstreiks stammen kann. Man mag verzeihen, daß das belgische Kampf die größte Arbeiterfamilie als Experiment, das externen lassen kann, in welcher Hinsicht die planmäßige Vorbereitung die Kraft des Streiks stärken kann, oder ob dies durch weitgemacht wird, daß die Regierung sich gleichfalls vorbereitet und rüstet.

Das erste Resultat der beiden Massenstreikdrohungen war in jedem Maße enttäuschend. In Belgien ein Juridisches vor verlassenen Bestimmungen, das durch den Osterkongreß wieder rückgängig gemacht werden mußte — was der inneren Kraft der Bewegung natürlich nicht zum Vorteil gereichte. Und in Ungarn sogar ein völliges Fiasko: gegenüber den Vorbereitungen der Regierung, die die Bewegung mit blutiger Gewalt niederzuschlagen drohte, gab die Parteileitung den geplanten Massenstreik auf, als die parlamentarische Opposition, auf deren Hilfe sie gerechnet hatte, völlig versagte und die Arbeiter im letzten Augenblicke im Stiche ließ. Der Grund dieser Massenstreikabsage war in beiden Fällen genau derselbe: bei beiden tritt in Ungarn offen und in jedem Falle in Belgien tief unter der Oberfläche erkennbar: das Bündnis mit der bürgerlichen Opposition. Wenn diese Bundesgenossen, oder die Rücksicht auf sie, die Taktik bestimmen, ist die Angriffsfront des Massenstreiks gescheitert. Denn der Massenstreik ist ein spezifisch proletarische Waffe, die auch den fortschrittlichsten Bürgerlichen nicht recht genehm ist, und die sie daher am liebsten hintertreiben möchten.

Soll das bedeuten, daß wir in dem Wahlrechtskampf nicht mit Leuten der bürgerlichen Klasse zusammenarbeiten sollen, und daß ihre Stellung völlig bedeutungslos ist? Nicht mit Unrecht ist oft darauf hingewiesen worden, daß in den beiden Kongressen erfolgreichsten politischen Streikbewegungen in Belgien 1890 und in England 1906, breite bürgerliche Schichten mit dem Massenstreik sympathisierten. In diesen großen Grundfragen hilft die herrschende Klasse mit ihrem Anhang nie eine ge-

schlossene reaktionäre Masse; sie gerät immer in zwei Richtungen, deren eine das Proletariat gewaltsam niederwerfen, die andere es mit Konfessionen, am liebsten Scheinkonfessionen, entwerfen, einhüllen und schwächen will. Obgleich Bürgerliche der letzten Art also oft für dieselben Forderungen kämpfen wie die Arbeiter, so taugen sie doch nicht als Bundesgenossen für uns; denn während unsere Taktik in diesem Kampfe darauf gerichtet ist, die Kraft und die Macht des Proletariats zu steigern, müssen sie Kampfmethoden bevorzugen, die das Selbstvertrauen der Arbeiter lahm legen und ihre Kraft schwächen. Und da der Massenstreik gerade den härtesten Ausdruck des Selbstvertrauens und der Selbsthilfe der Arbeiter bildet, die ganze bürgerliche Ordnung antastet und den Klassen Gegensatz verschärft, so werden sie ihn möglichst zu hintertreiben suchen — es sei denn im äußersten Notfalle, um eine alle Kraft harthörig und unhaltbare Regierung zur Aktion zu bringen, wobei dann sofort nach Erreichung des Zieles ihre erste Sorge ist, den „Lebermut“ der Arbeiter wieder einzudämmen. Ihre Politiker werden den Führern der Arbeiterbewegung, ihren Freunden, Harz umarmen, daß durch einen Massenstreik die gemeinsame Sache nur geschädigt, die Sympathie weiter streife nur verzerzt werden kann, und daß man mit Sonig mehr Fliegen fängt als mit Eßig. Und so werden die Führer hin- und hergeschwankt, zwischen der Rücksicht auf diese politischen Freunde und der Rücksicht auf die Massen, die zum Kampfe drängen.

Die bürgerlichen Wahlrechtsfreunde, die den scharfen Zusammenstoß der Klassen durch Vermittlung abzumenden suchen, sind uns am nützlichsten, wenn sie auf der anderen Seite auf die Regierung einwirken, und die bestehenden Klassen halten und unsicher machen. Sie schaden uns, wenn sie zuerst in der Arme des Angriffs mitmarschieren, mitreden, und diese dann spalten und unsicher machen. Sie schwächen immer die Seite, wo sie zuerst stehen. Wenn eine Wahlrechtsbewegung stetig vorbringt, so zeigt sich das darin, daß Teile der Bourgeoisie sich ihr anschließen und die Gefährlichkeit des Widerstandes brechen. Wenn umgekehrt ein festes politisches Bündnis zwischen der bürgerlichen Opposition und dem Proletariat entsteht, dann ist die Kraft der Bewegung nur zu werden, und läuft die große Kampfanlage, wie es in Ungarn der Fall war und in Belgien einen Augenblick drohte, in einen bösen Witz aus.

Die dummbreite Hinterlist der Regierung ist so wenig wie die Vermittlungsversuche der Liberalen imlande gewesen, die belgischen Arbeiter von dem Kampfe zurückzubringen. Natürlich können sie sich nicht der Illusion hingeben, mit einem Schlag alles zu erreichen; aber zweitens bedeutet der Streik am 14. April die Erlangung einer kräftigen Kampfperiode, der erste Schritt auf einem neuen Wege, der das belgische Proletariat zu immer größerer Macht und zur Erreichung seines Kampfbieles — völlig gleiche demokratische Rechte — führen wird.

## Universitätskritik.

### Der Halle'sche Ministerstreik vor dem Klassenhaufe.

Das preussische Dreiklassenhaus setzte am Freitag die Beratung des Kultussetats fort. Zur Debatte stand das Kapitel: Universitäten. Den Mittelpunkt der Erörterung bildete der Ministerstreik, der im vorigen Sommer in Halle ausgebrochen war und der sich bekanntlich gegen die ausländischen Studenten richtete. Obwohl es keinen Zweifel unterliegt, daß die eigentlichen Beweggründe zu dem Vorgehen der Studenten unaufrichtiger Natur sind, weil sie sich die Ausländer als lästige Konkurrenten von halbes halbes wählten, bekam es die reaktionäre Mehrheit des Landtags fertig, die Studenten wegen ihrer „nationalen“ Bestimmung zu loben, und auch der Kultusminister nahm sich, anstatt die jungen Herren an ihre Pflicht zu erinnern, im Grunde genommen ihrer an. Erklärte er doch, daß man vielleicht Bestimmungen erlassen müsse, um den Andrang russischer Studenten an deutschen Universitäten einzuschränken. — Den richtigen Ton trat Genosse Lieberich, der darauf hinwies, daß es sich hier um eine durch und durch reaktionäre Bewegung handelt, die sich im letzten Sinne gegen die russischen Studenten richtet. Auch sonst gab Genosse Lieberich treffende Bemerkungen zwischen dem Verhalten der Behörden gegenüber Arbeitern und Studenten. An der Hand zahlreicher Beispiele wies er nach, wie wenig Idealismus unter der heutigen studierenden Jugend noch vorhanden ist. — Die Redner des schwarzblassen Blocks taten darüber allerdings sehr entrüstet; aber das ändert nichts daran, daß das Urteil Lieberichs durchaus zutreffend ist und im vollen Einklang steht mit den Urteilen hervorragender Sachkenner auch aus nicht sozialdemokratischem Lager.

Die nationalliberale Fraktion hat zum Kultussetat beantragt, die Regierung möge eine Denkschrift vorlegen, aus der die Gesamtanforderungen der Kommunen für das Elementar-Unterrichtswesen sowie diejenigen Beträge ersichtlich sind, welche der Staat zur Deckung der Schulkosten in den Jahren 1908 bis 1912 gezahlt hat.

## Verhandlungsbericht.

157. Sitzung, Freitag, den 4. April.

### Zweite Beratung des Kultussetats.

Abg. Kaufmann (Str.) betont, daß die Teilnahme von Ausländern an den Universitäten nur in den Grenzen angezogen werden könne, daß die übrigen Studenten und die Professoren nicht geschädigt werden. Erfolgreich sind die Betreibungen, das Wohnungsverbot der Studenten zu regeln. Das wird auch zur Geltung der Stillschließung unter den Studenten — heute ist bekanntlich ein sehr großer Teil der Studenten geschäftsfreier — beitragen.

Abg. d. Eisen (sonst.) Die Universitäten sollte ein möglichst hohes Maß freier Selbstverwaltung gewährt werden, jenseit nicht staatliche Interessen etwas anderes verlangen. Die Wortkommission in Halle behaupte wir tief und erwarten, daß ein Vorgehen wie der Akademikerstreik nie wieder vorkommen wird. Die Göttinger Erklärung gegenüber den Ausländern darf man nicht geben, als es mit untern nationalen Interessen in Einklang liege. Die Orangen scheint mir heute schon überflüssig. In Halle betragt der Prozentsatz der Ausländer 27 Proz., in Königsberg 45 Proz., in Leipzig 44 Proz. Gemäß ist die Wissenschaft international, aber darum handelt es sich nicht. Erfolgreich ist die Forderung, daß unsere Studenten einen berechtigten nationalen Egoismus beweisen haben (Brabot red.).

Abg. Dr. Friedberg (natl.) Lobt den nationalen Gedanken, der sich beim Ministerstreik in Halle gezeigt habe. Minister v. Trotti u. Solg rühmt den Fleiß der Studenten, gegen den verzeiglichen Inauguralvortrag ganz verstimmt. Den Ausländern müssen wir Maßhalten, aber den deutschen Genossen, aber nicht so, daß unsere eigenen Studenten darunter zu leiden haben.

Abg. Bieder (freil.) tritt für Verbreitung der Kenntnis der russischen Sprache ein.

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.) wendet sich gegen die Behauptung des Abg. Bieder, daß die Stadververwaltung Strafkraft auf die Universität einfließen gewinnen könnte. Man fürchtet wohl die Mitbestimmung der Sozialdemokraten, aber eine Mitwirkung der Städte konnte nur nützlich sein. Dem Abg. Bieder entgegen sei, daß die Studenten in Halle nicht so zahlreich waren, sondern die Arbeiter einfach als Randbevölkerung betrachtet werden wären. Sonst sind Sie immer gegen Streiks, aber der Halle'sche Ministerstreik ist Ihnen sympathisch, weil er eigentlich eine klassenpolitisch-antidemokratische Sache gegen die armen russisch-lituanischen Studenten war, die durch die Schließung der Fakultäten (geheißt), die sich würdig dem ganzen preussischen Studentenregiment und Regierungshilfen anschließt. Man ernennet nur noch orthodoxe Professoren und erzeugt das durch Unmöglichkeit und Scheitern. Gegen diese Bekämpfung des proletarischen Modernismus ist die sozialistische Methode noch geradezu harmlos. — Die viel gerühmte Tatkraft der heutigen deutschen Studentenschaft ist auf ein bloßes äußerliches Schicksal zusammengekrümmt, ihr wahrer Charakter zeigt sich in dem Kampf gegen die als Ausländer verholten Russen und

### In Sauf- und Kasseessen.

in den Pensionen, die A. B. in Bonn unter billiger Duldung der Polizei und der Universität betrieben werden. Welch unangenehme Rolle hat nur die Studentenschaft beim Kaiserbesuch in Königsberg gespielt. Man tritt sich um die Ehre, die einzelnen Rollen im Hofallianzspiel zu erlangen. Vor solchen studentischen Geil müßte ja ein Hund heulen! Der jüdische Studentenerwerb wurde ausgesetzt, das Schmach zu sehen! (Gr. Barn red.). Ich kann das sagen, weil ich den wahren Charakter des Jahres 1819 kenne (Gr. Barn red.), und weil ich es schätzen will gegen den schmählichen und niedrigen Mißbrauch, den Sie mit ihm treiben! (Erneute lärmende Zurufe rechts.) Was haben viele große Männer und Dichter über 1819 geschrieben wie hat Goethe über die Verfallszeit und die Enttäuschungen des Jahres 1819 geschrieben! Jedes einzelne dieser Worte ist für Sie ein Schlag ins Gesicht und eine Brandmarke und Zurückweisung des Verdachts, 1819 für Ihre reaktionären politischen Zwecke dummlich auszunutzen. Heute sehen wir in der

Studentenschaft einen Wettkampf des Materialismus und das ganze ein Studententum. Und die auf ihren Schätzen sitzen und laßt die Politiker sitzen — und dann gegen die Studenten: „Wie sich die armen Laren plagen — für sich erst, dann für's Vaterland — geduldig alle Lasten tragen und Amt und Würde, Stern und Band — wie leicht war, ihnen nachzutreten, blieb ihnen nur die Seele rein.“ Dieser Jochschmerz haute leider verstanden und darum treibt sie Materialismus aller Art. (Gr. Barn red., b. d. Soz.) Aber das alles ist natürlich nur die Wirkung des allgemeinen Weibes, der unsere Universitäten als einen Teil des gesamten preussischen Staates betrachtet und darum nicht mehr von dem wundenbaren Idealismus von 1819, sondern von dem Materialismus unter heutigen Zeit.

der Jagd nach Geld und politischer Macht, dem Mangel an jenem Gefühl für die freischließende Volkswirtschaft und die Kulturförderung des Volkes im ganzen, von der Auffassung der herrschenden Klassen — will ist, die alle ihre Macht einengen, um die große Masse des Volkes zu unterdrücken und ihr den Aufstieg zur höheren Kultur unmöglich zu machen. Aus einer Gesellschaftsordnung und herrschender Klassen, die derzeitige Prinzipien zu verwirklichen suchen, kann natürlich niemals eine Weltanschauung hervorgehen, die irgend einen Idealismus aufweist. Darum müssen wir alle die Rechenarbeiten von einem freien, ritierlichen, idealen Geist unserer Studentenschaft zurückweisen in das Gebiet der Fabel und konstatieren, daß sie durchaus keine Veranlassung hat, auf dieses Jahr 1819 mit Stolz zu blicken! (Verb. Brabot b. d. Soz. — Auf: Ruil und Ungläublich red.). — Erneuter Beifall b. d. Soz.)

Abg. Dr. Bell (Str.): Herr Liebknecht, der selbst die Ehre gehabt hat, deutscher Student zu sein, hat gegen die deutschen Studenten die schwersten Angriffe gerichtet und ihnen die Russen als Vorbild gegenübergestellt. Holland und Preußen würden sicher schamrot werden, wenn sie hörten, wie Dr. Liebknecht sein eigenes Vaterland verhöhnt. (Abg. Hoffmann: Schwärz wären sie sicher nicht geworden, Herr Liebknecht.) Der Redner wünscht dann Reformen im Universitätsstudium.

Abg. v. Oenninghaus (sonst.): Auch wir protestieren gegen die unerhörten Angriffe, die Abg. Liebknecht gegen die gesamte deutsche Studentenschaft gerichtet hat, er hat ihr Unfähigkeit, Mangel an Idealismus, an Reinktheit der Gesinnung nachgesagt. Diese Angriffe sind sehr schmerzhaft, aber die Studentenschaft diese Rede, so wird sie nicht mehr Gehör finden, von sozialistischen Bekanntschaften angestimmt zu werden, (Brabot red.).

Das Haus verliert sich.

Abg. Dr. Liebknecht (Soz.) (persönlich): Die beiden Vordenker haben sich mit ein paar hilflosen Redensarten gegen meine Versühnungen gemessen, aber das hat keinen Erfolg zu haben, ihnen morgen noch fastlich zu antworten.

Abg. Bell (Str.): Ich lehne es ab, mich mit dem Abg. Liebknecht irgendwie sachlich oder persönlich auseinanderzusetzen, (Wachen b. d. Soz. Zurufe: Beste Ausrede!)

Nächste Sitzung: Sonnabend. — Schluß 8 Uhr.







# 2. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 80

Halle (Saale), Sonntag den 6. April 1913

24. Jahrg.

## Die Lage auf dem Balkan.

Die Dinge befinden sich zur Abwechslung wieder einmal in der Schärfe, und in keiner der brennenden Fragen ist in den letzten Tagen etwas Entscheidendes geschehen. Den montenegrinischen Willen läßt die Flottenmobilisation bezüglich gleichgültig, und unbefriedigt darum verfolgt er seine Absichten auf Stutari mit ungeschwächter Energie weiter. Die Balkanstaaten haben es gleichfalls noch zu keiner offiziellen Antwort auf die Friedensvorschläge der Großmächte gebracht. Auch die griechische Regierung, bei der die Mächte wegen der Ruhestörungen auf griechischen Schiffen vorstellig geworden sind, hat noch keine Antwort erteilt.

Gemeß ist das, wie man in Wien meint, für die weitere Entwicklung der Krise sehr bedauerlich, aber sicherlich doch mehr insofern, als alle diese Zustände beweisen, welche ungeheure Respekt die kleinen Balkanländer vor dem mächtigen Europa haben. Ein geringes Zeugnis für die Fähigkeiten der europäischen Diplomatie!

Die Londoner Botschafterkonferenz, die sich aus Mangel an Beschäftigung und Liebesrührung betragen mußte, hat sich nun doch wieder zu einer Sitzung zusammengesprochen. Sie beriet am Freitag über „die kritische Lage von Stutari“. Es wurde dann weiter

### die Flottenmobilisation

„geteilt“. Alle Mächte mit Ausnahme von Rußland werden an der Demonstration teilnehmen. Die verschiedenen Schiffe haben den telegraphischen Auftrag erhalten, sich an die montenegrinische Küste zu begeben, um dort eine effektive Blockade zu beginnen. Dessen Einzelheiten die verschiedenen Schiffskommandanten regeln sollen. Die internationale Flotte wird von dem rangältesten Offizier befehligt, der, wie man annimmt, ein Engländer oder ein Oesterreicher sein wird.

### Die Kriegsschiffe der Demonstrationflotte

betrogen sich einer Meldung der Neuen Freien Presse aus Cattaro zufolge in der Richtung gegen Antivari. Es sind zwölf große Einheiten, davon in erster Reihe die sechs österreichisch-ungarischen Kriegsschiffe, in Reihform aufgestellt und von der Torpedobootflotte umgeben. Die zwei italienischen Kriegsschiffe sind mehr gegen Sidon depariert, neben ihnen drei Torpedobootgeschwader und vier Torpedobote. Weiter entfernt davon befinden sich noch vier andere Kriegsschiffe.

### Der Kampf um Stutari.

Wien, 4. April. Die neueren aus Cattaro hier eingetroffenen Meldungen bestätigen, daß die Montenegriner und Serben bei dem letzten Angriff auf Stutari mehr als 5000 tote und Verwundete verloren haben.

Die Schlachtische Korrespondenz meldet aus Cetinje: Trotz starker Abwehrung des Operationsgebietes vor Stutari von allen fremden Beobachtern sind doch Berichte über den Verlauf der militärischen Operationen durch. Nach Mitteilungen an unrichtigen Stellen kann festgesetzt werden, daß der am letzten Freitag begonnene allgemeine Angriff der vereinigten Serben und Montenegriner mit einem Mißerfolg der Belagerer endete. Der Versuch, die eigentlichen die Stadt beherrschenden Redoubts zu erobern, ist unter Verlusten abgefallen worden. Der seit Montag anbauende Stellung in den Kämpfen wird nicht als freiwillig begeben. Die Truppen, die über 5000 tote und Verwundete verloren, sind schwer erschöpft. Man erwartet den Anmarsch neuer serbischer Infanterie. Zwei neue schwere Geschütze werden gegen den Lazarett aufgestellt. Die Verteidigung wird von der tüchtigsten Besatzung mit dem Mut der Verzweiflung geführt, da namentlich die Wallonen bei dem Fall von Stutari ein Wallfahrtsverbot, das bei der ungewohnten Erhöhung der Kämpfer nicht ausgeschlossen ist. Der Operationsplan für die Auslösung des Generalsturmes soll eine neuerliche Abwehrung erfahren.

### Der rumänisch-bulgarische Konflikt.

Petersburg, 5. April. Unter Vorbehalt des Ministers des Äußeren und in Anwesenheit der fünf Botschafter fand gestern die zweite Sitzung der Botschafterkonferenz statt, die sich mit der bulgarisch-rumänischen Streiffrage beschäftigte. Es wurde eine gemeinsame Grundfrage zur Lösung des Konflikts gefunden, der zugleich mit der Wiederaufnahme der Friedensverhandlungen zwischen der Türkei und den Verbündeten endgültig entschieden werden soll. Was man soll auch die Berücksichtigung erfolgen.

### Gewaltige Demonstration in Oesterreich.

Wien, 4. April. Die Neue Freie Presse meldet aus Spalato in Dalmatien: Hier fanden große Demonstrationen zugunsten der Balkanländer statt mit Hochrufen auf die Könige von Serbien, Montenegro und Bulgarien. Die Gendarmerie nahm gegen 20 Verhaftungen vor. Das Amtsblatt veröffentlicht eine Rundmachung, in welcher die Bevölkerung aufgefordert wird, sich jeder Straßendemonstration zu enthalten, und in der angeklagt wird, daß der Statthalter die strengsten Maßregeln zur Hintanhaltung von Rundgebeten jeder Art getroffen hat.

## Soziales.

### Ein Krankenhaus für Tuberkulose-Kranke

läßt die Stadt Breslau in baldiger Lage im Kreise Hofbau errichten. Es soll dem Verein zur Pflege für ein bemittelte Lungentranke ein 100 Personen großes Grundstück zur

Verfügung. Für die 250 000—300 000 Mk. betragenden Baukosten, deren erste Hälfte der Landesverwaltungsanstalt gewährt, übernimmt die Stadt die selbstständiger Bürgerchaft und scheidet sich dafür den möglichen Einfluß auf Baupläne, Bauausführung und Krankenhausbetrieb.

## Aus der Provinz.

### Wahlkreis Torgau-Liebenow rda.

in die Ortsleitungen!

Alle Mitteilungen und Anfragen, sowie sonstige geschäftliche Angelegenheiten der Partei-Organisation des Kreises sind wieder an den Genossen Oskar Raumann, Mühlberg (Elbe) zu richten.

Die Ortsleitungen wollen die Jahresfragebogen spätestens bis 15. April an den Kreisvorsitzenden einreichen. Auch sind die Kaszenabrechnungen möglichst bis zum 20. April an den Kreisfaktierer einzuweisen. Anträge zum diesjährigen Kreisstage sind bis zum 5. Mai beim Kreisvorstand einzureichen.

Die Agitation zur Landtagswahl ist nach den Anleitungen der Torgauer Konferenz auf das energiestärkste zu betreiben.

### Der Kreisvorstand.

### Bereinsrechtliches aus Bremen.

Der Arbeitergesangverein zu Halle war vom Landrat als politischer Verein erklärt worden, der Statuten und Vorstandsmitgliederverzeichnis einzureichen habe. Auf eine Befehlsurkunde hin hat der Regierungsvorstand bei landräthlicher Auffassung als gerechtfertigt anerkannt mit dieser Begründung:

„Der von Ihnen vertretene Verein hat nur Sozialdemokraten als Mitglieder. Daß die Vereinsleitung dies nicht als Bedingung vorschreibt, ist unerschöpflich. Ebenso ist es unerschöpflich, ob hin und wieder auch Nichtsozialdemokraten in dem Lokal-Bezirk Tanne vertreten. Wenn der Verein bei sozialdemokratischen Versammlungen und Besprechungen sozialdemokratische Vereine durch Singen sozialdemokratischer Lieder sich beteiligt, so bekennt er damit die völlige innere Uebereinstimmung seiner Bestrebungen mit denen der sozialdemokratischen Partei. Es ist gleichgültig, ob der Verein auch bei anderen Festlichkeiten sich beteiligen würde zur Teilnahme. Aus der gemeinschaftlichen Abhaltung von Sängern mit der sozialdemokratischen Organisation ist nur der Schluss auf die Gemeinsamkeit der politischen Ziele möglich. Diese Lasten sprechen vielmehr für den politischen Agitationszweck, den der Verein verfolgt, auch wenn ihm nicht ausdrücklich eine politische Richtung beschieden ist. Hiernach ist der von Ihnen vertretene Verein mit Recht als politisch anzusehen und dem § 3 des Vereinsgesetzes unterstellt worden.“

Mit solchen Gründen kann natürlich jeder Verein als politisch erklärt werden, aber man wendet diese Gründe natürlich nur gegen Arbeitervereine an.

Die Sorge der Polizei in Erfurt, daß Arbeiterlieder mit der Polizei in Verbindung stehen könnten, ist wohl nicht ganz so sein, denn als kirchlich einen Genossen eine Versammlung jugendlicher Arbeiter und Arbeiterinnen abhalten, in der die jugendlichen in der Industrie zu leiden haben, erstehen ein Kriminalbeamter und mehrere die Wohnungszustände, daß politische Angelegenheiten erörtert werden. Der Leiter der Versammlung erhielt darum einen antirichtigen Strafbescheid von 20 Mk.

Auch über die schulpflichtigen Arbeiterkinder macht die Erfurter Polizei recht auffällig. Der Dirigent des Erfurter Arbeitergesangvereins, Genosse Steininger, hatte sich die ideale Aufgabe gestellt, ein Anzahl Arbeiterkinder in die Werte großer Komponisten einzuführen, ihnen den Lebenslauf berühmter Komponisten zu schildern, ferner Noten lesen zu lernen und durch das Singen ihrer Volkslieder die jugendlichen Stimmen zu schulen. Kirchlich erschienen zwei Kriminalbeamte im Unterrichtsraum und unterzogen dem Lehrer die Fortsetzung seiner Tätigkeit. Zur Begründung wurde dem Dirigenten gesagt, daß man Zweifel in seine Befähigung und sonstige Qualifikation als Gesangslehrer sehe. Als sich Genosse Steininger eine solche Bescheinigung verbat, wurde ihm von einem Beamten sofortige Sicherung in Aussicht gestellt, wenn er sich den politischen Anforderungen nicht füge. Einige Tage später erhielt er das Verbot auf Grund einer alten Antikörper schriftlich ausgeübt. Da Genosse Steininger seine Vorbildung als Gesangslehrer auf einem Konseratorium erhalten und am Volkstheater in Weimar bei der Ausbildung der Kinderchöre eine leitende Stellung eingenommen hat, so liegt es auf der Hand, daß er nach jeder Hinsicht die besten Voraussetzungen bringen kann; auch gegen seinen Lebenswandel läßt sich nichts vorbringen. Doch vorläufig hat die Erfurter politische Polizei durch ihr Vorgehen den Staat wieder einmal „gerettet“.

Sachsen. Landtagswählerlisten einsehen. In nächster Zeit wird der Wahlkreis bekannt machen, an welchen Tagen die Wählerlisten zur bevorstehenden Landtagswahl zur öffentlichen Einsicht ausliegen. Namentlich ist die Freie Presse auszusagen nur auf drei Tage bemessen. Letzteres veranlaßt uns, schon jetzt darauf hinzuweisen, daß ein jeder, der auf Grund seines Arbeitsverhältnisses die Einsichtnahme nicht selbst vornehmen kann, seinen Namen in die zu diesem Zweck anzusetzenden Listen eintragen soll. Die Einsichtnahme wird dann von unsern Funktionären besorgt. Die Direktleistung hat in folgenden Lokalen Einsichtsmöglichkeiten ausgelegt: Deutsches Haus, Stadt Berlin, Stadtpark, Lindenhof, sowie Zigarrengeschäft Oskar Fiedler und Vorbereitungsamt Alfred Schumann. Am Montag kann man wählen, wer in der Wählerliste steht, wahlberechtigt, wer das 24. Lebensjahr vollendet hat, Besuche ist und mindestens sechs Monate am Orte wohnt. Ferner ist zur Ausübung der Wahl Befähigung, daß der Wähler im Besitze der bürgerlichen Ehrenrechte ist und zurzeit der Wahl keine Armeunterstützung in Anspruch nimmt. Das Wahlrecht ist nicht von der Zahlung einer Steuer bedingt. Landtagswähler, scheidet aus der Wahlrecht und steht die Wählerliste ein!

Wählen. Eine verunglückte Staatsaktion. Wegen die Genossen G. eine aus Schiffe und Stephan aus Crumpa war ein Strafverfahren wegen Weineins eingelegt worden, welches jetzt nach längerer Zeit wegen mangelnder Beweise eingestellt wurde. Man kann wohl mit Recht annehmen, daß dieses Verfahren auf eine konterbäre Denunziation zurückzuführen ist. Weil die Konterbären mit der Reichsjustiz wohl arg geschermt und aus dem Maßkreise hinausgewagt wurden, glaubten sie schließlich, an ein paar Arbeiter (einen Sohn auslassen zu können. Wir wollen den Gehörgang der Sache unsern Lesern noch einmal in Erinnerung rufen. Von Leipzig kamen am Tage der Reichstagswahl mehrere Genossen in unterm Wahlkreis, um sich an der Wahlarbeit zu beteiligen. Genosse Richter-Beisig ging nach O. S. L. in die Wägen, um dort der Wahlhandlung beizutreten. Als er sich genügend legitimiert hatte, wurde er vom Wahlvorstandes Elze angehalten, das Lokal zu verlassen. Da er dieses gänzlich funktionslose Komitee zurückgewiesen hatte, wurde er von den Anwesenden gefaßt, hinausgeworfen und mit einem Knüttel bearbeitet. Gegen den Wahlvorstand wurde Klage erhoben, und von dem Schöffengericht in München wurde er auch zu 60 Mark Geldstrafe und Ertragung der Kosten verurteilt. Dem konterbären Wahlhändler war die Strafe zu hoch und dem Richter natürlich zu niedrig, weshalb beide Berufung einlegten. In Rumburg vor der Strafkammer wurde der Schöffengericht zu 300 Mark Geldstrafe und den Kosten verurteilt. Zu diesen Verhandlungen sollen Geine und Stephan, welche die Verhandlungen gesehen hatten, als Zeugen den Weineins geleistet haben. Einen typischen Fall wollen wir hierbei noch mit festnageln. Der Richter Geine, welcher als Entlastungszeuge geladen war, sagte unter Eid aus, daß er zum Fenster hinausgesehen habe. Vor der Strafkammer in Rumburg gab er zu, daß Elze einen Knüttel hatte; nur will er nicht gesehen haben, daß gefolgt wurde. Unsere beiden Genossen beschwerten, daß Elze einen Knüttel und mit diesem gefolgt hatte. Darin wird Richter-Beisig liegen. Richter-Beisig hat eine Erklärung, welcher für den angeklagten Wahlvorstand fungierte, meinte, daß Richter auch von seinen eigenen Parteigenossen gefolgt worden sein konnte. Eine derartige Unterdrückung ist wohl kaum zu überbieten. Leidrigens war es ein offenes Vorzeichen, daß mehrere Parteien die Schriftstücke, welche zum Säubern der Wahl verwendet wurden, ankommengetragen hatten, um die Witt Sozis aus dem Dorfe zu jagen.

Reise. Aus dem Stabparlament. Der erste Punkt der Tagesordnung war die Wahl eines Omannes zur landwirtschaftlichen Berufsvereinskommission. Gewählt wurde nach vier Wahlgängen der Kandidat Hr. Gammel. Eine Debatte wurde durch die Anwesenheit der Verwaltung der Stadt, das vom Regierungsvorstand in einigen Punkten beanstandet worden war, gesehmt. Der Stabparlament der Provinz Sachsen hat eine Weisung an einer Gläubigendresse für Wilhelm II. verlangt. Da unsere stranen Parteien sich natürlich für solche Sachen begeistern, wurden die verlangten 10 Mk. gegen die Stimme uneres Vertreters bewilligt. Die schöne Harmonie und friedliche Ruhe wurde beim nächsten Punkt: Bewilligung einer Rechnung des Stadtquartiersbrennens sen. völlig gestört. Die kritische Rechnung hat folgenden zugrunde: Die Stadtverwaltung hatte früher beschlossen, daß das Grubensche Haus am Bahnhofsamt abgebrochen werden sollte, was im Jahre diesen Winters auch geschehen ist. Das Fortbilden des Gebäudes war nicht bezweckt worden, und doch wurde der Staatsausgeber Brennt, der zugleich Quartierschef ist, denselben für sich in Anspruch nahm, so war in der Bürgerchaft der Glauben vorhanden, daß Hr. das Fortbilden des Schuttes ungenutzlich machen, um so mehr, die Zeit gar nicht vergehen vor, gesehmt. Der Stabparlament der Stadt eine Rechnung über 140 Mk. Der Bürgermeister legte die besten Angelegenheit den Stabparlamenten auseinander und fand auch die Zustimmung derselben. Herr Brennt ist, verlich vorher den Sitzungssaal. Die Summe wurde schließlich einstimmig unter Beibehaltung der Bestimmung, daß die Summe gegenwärtig vorgenommene städtische Arbeiter nicht bezahlt werden. Nun kam eine Streitfrage zur Verhandlung, die wohl nicht alle Teile vorkommen wird. Der Klempner Brünner hatte seinem Kollegen, dem Klempnermeister Dittmar, vorgeschrieben, er habe die Dadrinne für den Rathaus (ebenfalls) nicht beschreiben gemacht, die geeignet waren, dem D. und die Stadtverwaltung zu schädigen. Vor dem Stadtrichter erlegten sich die beiden und erster gab die Erklärung ab, daß die gemachten Worte völlig haltlos seien. Das Resultat der Debatte war, daß von weiteren Schritten abgesehen werden soll; die Beilegung der Streit ist die beste Beilegung dieses letzten Konterbärenkampfes.

Eilenburg. Dritter Jugendtag Klingberg 1913. Klingberg, das Fest des „jungen“ Monat Mai, soll auch in diesem Jahre der Tag sein, an dem die arbeitende Jugend aus allen Teilen des Bezirks Halle zur Pflege beider Geschlechter und Stärkung des Solidaritätsgefühls zusammen kommt; und es ist diesmal Eilenburg, das unsere Jugend beherbergen soll.

Arbeitende Jugend! — Dies Wort sagt mit aller Klarheit, daß bei dieser Zusammenkunft der Teil der Jugend in Frage kommt, der wohl schon im zarten Lebensalter steht, aber in allgemeinen noch ohne nennenswerten Verdienst ist. Deshalb ist es ganz selbstverständlich, wenn die Arbeitenden bei ihren Zusammenkünften die Unterbringung der älteren Arbeiterschaft voraussetzt; und zwar in der wichtigsten Frage: der Quartiersbeschaffung. Im unsere Jugendlichen unterbringen zu können, wird auch die Eilenburger Arbeiterschaft erucht, für die eine Nacht vom ersten zum zweiten Hauptferienlokalen loszulassen. Solange es sich um die Unterbringung der Arbeiterschaft handelt, soll es sich nicht um die Unterbringung der älteren Arbeiterschaft handeln, sondern um die Unterbringung der jüngeren Arbeiterschaft. Ein jeder sollte es ermöglichen, unsere zukünftigen Mitkämpfer freizuarbeiten zur Verfügung zu stellen. Es bietet sich damit die beste Gelegenheit, unsere Jugendlichen den solidarischen Geiste, der die Arbeiterschaft erfüllt, zu überzeugen. Die Jugendtage sollen mit dem Zweck verfahren, das Zusammengehörigkeitsgefühl bei unerer Jugendmannschaft zu wecken.

Darum, Partei- und Gewerkschaftslogen, sollte ein jeder, soweit als möglich ist, Freiquartiere stellen. Der Dank der proletarischen Jugendmannschaft würde der Eilenburger Be-

**Gardinen** **Millie**

Vitragen :: Leinen-Garnituren :: Tischdecken  
Teppiche :: Bettdecken :: Möbelstoffe :: Bettfedern.

Grosse Auswahl :: Billigste Preise.

100



# Persil



## In's Riesenhafte

wächst von Tag zu Tag der Gebrauch von Persil.

## Das selbsttätige Waschmittel

für jede Art von Wäsche.

# Persil

 wäscht, bleicht  
und  
desinfiziert

gleichzeitig, ist garantiert unschädlich, einfach in der Anwendung  
und ermöglicht

müheloses, schnelles und billiges Waschen.

Nehmen Sie keinen weiteren Zusatz von Seife, Seifenpulver etc., Sie beeinträchtigen dadurch nur die Wirkung von Persil und verteuern unnütz dessen Gebrauch.

Überzeugen Sie sich durch einen Versuch. Es lohnt!

HENKEL & Co., DÜSSELDORF.

Aleijnige Fabrikanten auch der allbeliebten

Uebersoll erhältlich.  
Niemals lose.

Nur in  
Original Paketen.

## Henkels Bleich-Soda.

Vertreter für Halle (Saale) und Umgebung: Ernst Kieseling, Halle (Saale), Halberstädterstrasse 8.



# 3. Beilage zum Volksblatt.

Nr. 80

Halle (Saale), Sonntag den 6. April 1913

24. Jahrg.

## Vom Völkerverfall.

Man hat sich früher den Anbruch der neuen sozialistischen Welt mitunter gar so leicht vorge stellt. Die Arbeiterklasse brauchte nur die politische Herrschaft zu erobern, entweder durch einen revolutionären Umsturz, wie die bürgerlichen Revolutionen des 19. Jahrhunderts, oder, nach den parlamentarisch-demokratischen Methoden der letzten Jahrzehnte, durch den schrittweisen Aufstieg zur Parlamentsmehrheit. Den Wegweiser hieß dabei keine andere Aufgabe als, als während der Zeit des Marxiens für die Verbesserung der Arbeitsverhältnisse unter dem Kapitalismus zu sorgen. Aus dem intuitiven Empfinden heraus, daß diese bequemere Auffassung der sozialen Revolutionen nicht richtig sein konnte, wurde demgegenüber — vor allem den sozialistischen und reformistischen Gewerkschaften — betont, daß die Staatsgewalt zur schärfsten Aufrechterhaltung der Welt völlig unfähig sei. Mit dem bloßen Wechsel von Regierungspersonen, sagen sie, mit der Ersetzung bürgerlicher Minister durch sozialistische, hat sich in der wirklichen Welt nichts geändert, und diese neuen Leute müssen sich der bestehenden Wirtschaft einfach anpassen. Natürlich ist diese Auffassung, die Eroberung der politischen Herrschaft sei nutzlos, völlig falsch. Sobald das Proletariat die Staatsgewalt, die Verfügung über die staatlichen Wirtschaftsmittel und die Mittel der Vererbung der Bourgeoisie aus den Händen gerissen hat, kann es auf dem Wege der Erhebung des Wirtschaftlichen auf die tiefste Umwälzung und damit, aber auch erst dann, eine tiefere Entwicklung zum Sozialismus anbahnen. Die Staatsgewalt ist ein ökonomischer Faktor von höchster Kraft, die jetzt künstlich eine veraltete Eigentumsform aufrecht erhält. Sie ist die Festung der Bourgeoisie, die bezwungen und zerstört werden muß, bevor die Bahn zum Sozialismus frei wird.

Nur damit bekommt die bequemere parlamentarische Illusion noch sein Recht. Denn die Eroberung der politischen Gewalt ist ganz etwas anderes als ein bloßer Wechsel der Regierungspersonen. Sie ist eine gewaltige Umwälzung der gesamten Gesellschaft, eine Aufkündigung aller alten Machtverhältnisse, eine wirkliche Revolution alles Bestehenden. Sie ist nur durch eine tiefe innerliche Umwandlung des ganzen Proletariats möglich. In dem die Arbeiterklasse die Kapitalistenklasse auf jedem Gebiet angreift und überall die Verhältnisse zu ändern sucht, verändert es zugleich seine eigene Natur. Und diese Veränderung ist das Wesentliche, worauf es ankommt; in dieser inneren Umwälzung des Proletariats besteht eigentlich der Aufstieg zum Sozialismus. Aus der alten, zerstückelten individualistischen, unwillkürlichen Masse von Einzelpersonen wird es zu einer geschlossenen, klassenbewußten, zielhaften und disziplinierten Armee, wird es der Kern zu einer Organisation der Menschheit. Dadurch erst wird es zu einer Macht, fähig, die gewaltigen Wirtschaftsmittel des Staates zu besetzen. Dadurch wird erst die Eroberung der politischen Herrschaft, das Schließen der Festung der Bourgeoisie, die Ausräumung der Gemischnisse der wirtschaftlichen Entwicklung zum Sozialismus möglich.

Nicht mit einem Schläge kann die warme Herrlichkeit des Komplexes den winterlichen Frost kapitalistischer Unterdrückung auflösen. Auf dem erlärten ledigen Boden können nicht künstlich von oben Blumen gesät werden; langsam muß der Boden bereitet werden, muß er die Fähigkeit erhalten, Lebenskraft zu erzeugen. Ein Leberaug ist notwendig: der Aufstieg des Proletariats aus geistiger Knechtschaft und Machtlosigkeit zum klaren Wissen, zum trotzigsten Willen, zur freien Kraft ist der Frühling der Menschheit. Unter der lebenden Sonnenwärme des Sozialismus wie in den brausenden Stürmen der Klassenkämpfe wachsen in den Arbeitern die neuen geistigen und moralischen Fähigkeiten empor. Solidarität, gesellschaftliche Einsicht, Trost und revolutionäre Energie, die sie zu den neuen Menschen machen, die fähig sind, die alte Welt zu belegen, die neue Welt aufzubauen. Zwar liegt die schwerste Aufgabe noch vor uns; noch hält die ferne Ebene der reaktionären Staatsgewalt die emporkletternde Welt in eisiger Flamme fest und an ihrer Spitze prallen Sturm und Regen maßlos ab. Aber nur Scheinbar. Jeder Sturm unterwirft ihre Grundlage und zerstört ihre innere Kraft. Jeder große Arbeiterkampf zerstört die Grundlage der alten Ordnung, die Machtlosigkeit des Proletariats, immer mehr und läßt die Macht der Bourgeoisie weiter auf.

Daher betrachten wir die gewaltigen Klassenkämpfe in der Entwicklung der Gesellschaft als Stürme im Frühling der Menschheit. Mögen sie jeder für sich bisweilen ergebnislos oder nur zerstörend scheinen, in Wirklichkeit tragen sie alle ihr Teil dazu bei, die alte Welt der Knechtschaft und der Ausbeutung abzutragen und die neue kommende Welt des Sozialismus aufzubauen.

## Gewerkschaftliches.

Der Bergarbeiterbewegung in Oberschlesien.

Die polnische Berufsvereinigung der Bergarbeiter hat nunmehr beschlossen, daß auf einer Anzahl Gruben Oberschlesiens die Streikaktionen der Bergarbeiter am 5. April bei den Werken eingeleitet werden sollen. Wie bekannt, handelt es sich um 24 Schachtaffen. Der Bergarbeiterverband hat gegen Teilschritte die größten Bedenken ausgesprochen, schließlich aber der polnischen Berufsvereinigung, weil sie dreierlei der organisierten Bergarbeiter zu vertreten hat, die Entscheidung überlassen. Diese hat, wie wir der nationalpolnischen Presse entnehmen, den Beschluß gefaßt, die Streikaktionen einzuleiten. Der Bergarbeiterverband hat daraufhin der polnischen Organisation mitgeteilt, daß, wenn der ihr beschlossene Streik ausbreche, die Mitglieder des Verbandes zur Solidarität

angehalten würden. Beschäftigt sind im Steinkohlenbergbau Oberschlesiens über 120 000 Arbeiter und Arbeiterinnen.

## Tariffbewegungen in der Brauindustrie.

Im Bereich des Brauereibandes oberbayerischer Landbrauereien ist jetzt die Tarifbewegung zum Höchstmaß gediehen und damit für den ganzen Bezirk München und Umgebung, soweit die Unternehmer der Organisation angehören. Eingezogen sind in diese Tarifperpetua 59 Brauereien mit 5800 Arbeitern, darunter 98 Landbrauereien mit 1800 Arbeitern. Für alle Arbeiter wurde Arbeitszeitverlängerung und Lohnsteigerung erreicht und eine ganze Anzahl sonstiger Verbesserungen. Amnestisch ist die so lange bekämpfte ungeschlichtete Sonntagsarbeit verschunden, aber in den kleineren Landbetrieben auf eine Stunde beschränkt.

Mit den unorganisierten Brauereibetrieben dieses Bezirks werden jetzt die Verhandlungen aufgenommen. Die Mittelklasse hat sich die Verhandlungen mit dem Mittelbau bis in den Winter über den Herbst und den Winter hinaus verschoben. Die Tarifperpetua sind eingezogen 14 Brauereien mit 800 Arbeitern in Karlsruhe, Pforzheim und Durlach. Die ersten Erfolge sind in allen Teilen günstig zu nennen. Die Arbeitszeit beträgt im Sommerhalbjahr 9½ Stunden, ab 1914 im Winterhalbjahr 9¼ Stunden. Die Steuerung kam in dem Tarifvertrag zur Einführung, daß für die Niederlagen der Tarifbrauereien in anderen Orten der in dem jeweiligen Orte bestehende Tarifvertrag gilt. Solcher Orte kommen eine ganze Anzahl namentlich mit Niederlagen der Karlsruher Brauereien in Betracht.

## Der Eisenerzstreik in den Untereisenwerken.

endete nach 43wöchiger Kampfe mit vollem Erfolge für die Arbeiter. Die Eisenerzmeister und Bauunternehmer in Bremerhaven, Geestmünde und Seehe, die im Untereisenwerkverband für das Bauwerk organisiert sind, hatten es sich in den Kopf gesetzt, die achtwöchige Arbeitszeit aufrechtzuerhalten, sie wollten von diesem ihrem prinzipiellen Standpunkt nicht abgeben. Auf die am 29. Mai eingereichten Forderungen wurde dem Holzarbeiterverband eine ablehnende Antwort erteilt. Auf diese herausfordernde Antwort erfolgte die Arbeitsniederlegung am 6. Juni 1912.

Der jetzt nach langwierigen Verhandlungen zum Abschluß gekommene Vertrag bringt für die Untereisenwerke sofort die 9½stündige tägliche Arbeitszeit, eine Erhöhung um die geforderte wöchentliche wöchentliche Arbeitszeit durchgeführt. Der Stundenlohn, der bei Beginn des Streiks 54 Pf. betrug, wird sofort auf 59 Pf. erhöht und steigt während der Vertragsdauer auf 64 Pf., so daß eine Erhöhung des Lohnes von 19 Pf. pro Stunde erreicht wurde. Der Vertrag bringt die Regelung der sonstigen Arbeitsbedingungen, eine Erhöhung der Zuschläge für Leberstunden, Nacht- und Sonntagsarbeit, sowie Festlegung der Montageaufträge. In den letzten Wochen des Kampfes verhielten sich die Christ-Dunderischen Gewerkschaften im Trüben zu fischen. Von dem Christ-Dunderischen Sekretariat in Bremen wurden den Unternehmern Forderungen unterbreitet, nach Auslage der Unternehmern wollten sich die Christ-Dunderischen mit der 9½stündigen Arbeitszeit begnügen.

Die Unternehmer haben es jedoch vorgezogen, mit dem Deutschen Holzarbeiterverband zu verhandeln und mit ihm einen Vertrag abzuschließen.

Trotz mancher Widerwärtigkeiten, die bei diesem langen Kampfe zu überwinden waren, hielten die Streikenden fest geschlossen zusammen. Sie führten den Kampf in dem Bewußtsein, einen Gegenüber gewinnen zu wollen, der sich bisher damit brüstete, allein das Recht zu besitzen, die Löhne und Arbeitsbedingungen zu bestimmen. Mit dem Vertragsabschluss ist dies in vollem Maße gelungen. Der Streik begann am 6. Juni 1912, die Arbeit wurde am 8. April wieder aufgenommen.

## Jugendbewegung.

Die Arbeiterjugend und ihre Welt. Ein Buch, das alte und junge Arbeiter zusammenführen soll. So nennt sich eine 100 Druckseiten starke, gut ausgestattete Schrift, welche im Verlag von W. Pannschuch u. Co. in Magdeburg erschienen ist. Das Buch ist für die Arbeiterjugendbewegung ein höchst willkommenes Geschenk, es wird aber auch in der gesamten Jugendliteratur unserer Zeit einen besonderen Platz einnehmen. Der Verfasser, E. Reinhardt Müller, wird in der Vorrede dem Leser dienen, indem er zwischen jung und alt Verständnis zu wecken sucht. Den älteren Arbeitern, die in irgend einer Weise für unsere Jugendpflege wirken, sagt er, wie sie die jungen zusammenhalten können, der Jugend zeigt er, was er selbst zu tun hat, um sie zu erhalten. Der Verfasser gibt aber an seiner Stelle troden Anweisungen und fällt niemals in den Fehler, Erziehungstheorien zu dozieren. Er gibt das Ansehen unserer Jugend nicht in der Form von Lehren, sondern in Holten, anregenden Schilderungen ihrer dunklen Pläne und Einfälle, ihrer Einbrüche und Lebensäußerungen während der Arbeit und am Feierabend. Die Jugend selbst in ihrer lauten Schmelze und auch in ihren Reiben läßt der Verfasser sprechen. Das macht die Lektüre des Büchleins äußerst anziehend und genußreich. — Die Arbeiterjugend und ihre Welt ist durch jede Buchhandlung oder direkt vom Verlag W. Pannschuch u. Co. in Magdeburg zum Preise von 50 Pf. zu beziehen.

## Genossenschaftliches.

Die Entwicklung der genossenschaftlichen Produktion. Die Wichtigkeit, die die tägliche Arbeit in den Konsumartikeln besitzt, die verhältnismäßige Gleichmäßigkeit des hier in Frage kommenden Bedürfnisses haben es mit sich gebracht, daß die Konsumgenossenschaften als ersten Zweck der Eigenproduktion fast stets die Errichtung einer Wägerei wählen. Mit der Entwicklung der Konsumvereinebewegung in der Zeit seit Kreuznach ist daher auch eine geradezu sprunghafte Entwicklung der genossenschaftlichen Brotproduktion verbunden gewesen. Nach dem Zentralverband der Wägerei, Konditoren und verwandten Berufsorganisation unter seinen Mitgliedern enthalten Erhebungen hat sich im Laufe eines Jahrzehnts die Zahl der genossenschaftlichen Wägereien etwa verdreifacht; die Zahl der Beschäftigten ist auf das Sechsfache und der Gesamt-

umsatz nahezu auf das Sechsfache gestiegen. Der auf den einzelnen Beschäftigten entfallende Produktionsbetrag hat sich gleichfalls verdreifacht; er ist von 17 000 auf 36 000 Pf. gestiegen. Eine Folge der verdreifachten Anwendung von Maschinen in der Produktionsprozesse. Allein in den letzten drei Jahren hat sich der Umsatz um über 20 Millionen Mark oder 34 Prozent vermehrt. Verlegen wir den Umsatz auf die einzelnen Gebäuden, so ergibt sich, daß im Beschäftigtenjahr 1911/12 hergestellt wurden für 65 848 000 Pf. Brot, für 12 582 426 Pf. Heines Weisgebäck und für 4 703 284 Pf. Kuchen und Konditorewaren.

Die genossenschaftlichen Wägereien sind zum großen Teil in der Hand der Arbeiter. Von ihnen wurden bei der Erhebung von 1912 im Wägereigenosse 629 Betriebe mit zehn oder mehr Beschäftigten Personen gezählt, in denen zusammen 10 755 Arbeiter tätig waren (gegen 476 früher Betriebe mit 5792 Beschäftigten im Jahre 1910). Von diesen 629 Betrieben waren 81 mit 2304 Beschäftigten Personen Genossenschaftswägereien. Es sind also 13 Prozent aller Genossenschaftswägereien, die etwa 75 Prozent aller Beschäftigten umfassen. Großbetriebe, die große Fortschritt der genossenschaftlichen Brotproduktion ist in jeder Beziehung erfolgreich. Er garantiert den Brotkonsumenten eine gute, unter hygienisch einwandfreien Bedingungen hergestellte und preiswürdige Ware, und er bedeutet für die Produzenten gute, zum Teil fünfstelligen Arbeitsbedingungen, die sich in jeder Beziehung günstig abbilden von den in Privatbetrieben leider nur zu häufig zu findenden Ausbeutermaximen. Besonders fähig sind für die in den Vereinen des Zentralverbandes deutscher Konsumvereine Beschäftigten, Wägereien und Wägerei die Arbeitsbedingungen tariflich geregelt. Der Genossenschaftsarbeiter war für insgesamt 185 Genossenschaften mit 2510 Personen in Geltung.

## Mitteil.

Die Adrianopel erobert wurde.

Luigi Bazzani, der als erster Zivilist im Gefolge der kaiserlichen Truppen die eroberte Stadt betrat, gibt von den Eindrücken, die der Anblick der eben eroberten, von Blut und Tränen im Bedeuten heimgesessenen auf ihn machte, im Genossenschaftlichen Volksblatt folgenden Bericht. Der Sturm züchtete sich gerade gegen jene Teile der Festungsmauer, die sich dem Auge als die fürdärftigsten offenbarten. Im Osten Adrianopel steigt das Terrain schrittweise auf 4 oder 5 Metern über die Ebene an, von dem es sich nach Westen abfällt. Auf diesem Damme gruppieren sich die Verteidigungsforts, die erstürmt werden. Die Wiederholung dieser Operation bedeutete einen Triumph der Artillerie. Gegen sie richteten seit Monaten 50 Belagerungsgeschütze ihr mörderisches Feuer, von der Feldartillerie ganz zu schweigen. Um 1 Uhr nachmittags am 24. März begann die Aktion. Sie wurde durch eine allgemeine Kanonade auf allen Fronten eingeleitet. Um 4 Uhr früh erfolgte der Generalsangriff. Die Bulgaren richteten sich bis an 400 Schritt an die türkischen Positionen heran, ohne einen Schritt abzugeben. Dann gingen sie mit überbelegtem Bajonettangriff über, vor dessen Eile die überzähligen Türken das Feld räumten. Das nun folgende Artilleriegeschloß erstreckte sich nach Westen hin auf eine Front von 3 bis 4 Kilometern. Die Bomben, deren jede 10 Kilo Weinit enthält, fielen in Ketten von 20 Stück, nicht weniger als 30 000 schwere Belagerungsgeschützen wurden an diesem Tage in dieser Zone allein verfeuert. Man muß die Forts durchwandert haben, um sich einen Begriff von der Wirkung dieser einen einzigen Schusses zu machen. Die Bomben wurden gemacht zu tönnen, das die schwebende Barriere der türkischen Verteidigungslinie zertrümmerte. Man denke sich ein von den Schlägen einer riesigen Spindelbeiz bearbeitetes Terrain. Offene Krater von enormer Tiefe reißen sich aneinander, umflossen von unzähligen Erdbällen, die die Erde verdrängt und zusammengehoben hat, von dieser herab fallen die Kanonaten der Forts sind von dem Eisenagel zertrümmert worden, und unter den Trümmern liegen im Schatten der Mauer die Leichen über die Munitionskisten ausgebreitet.

Man muß inebell bemerken, daß diese vielgepriesenen kanonen Stellungswerke Adrianopels in Wahrheit nur elende primitiv konstruierte Kanonen waren, die mit Schiffsartillerie matten, die ganz oberflächlich mit ein wenig Erdwerk bemessen sind, mit artilleristischen Positionen, die einfach im Boden eingegraben wurden, wie man es heute in keiner Feldschlacht mehr tut. Nicht eine einzige Betonmauer, kein wie immer gearteter Schutzwall, keine Gräben, keine Ostaren und Konterostaren, und das ganze unzulängliche Werk mit Schiffsartillerie, die ganz oberflächlich mit ein wenig Erdwerk bemessen sind, mit artilleristischen Positionen, die einfach im Boden eingegraben wurden, wie man es heute in keiner Feldschlacht mehr tut. Nicht eine einzige Betonmauer, kein wie immer gearteter Schutzwall, keine Gräben, keine Ostaren und Konterostaren, und das ganze unzulängliche Werk mit Schiffsartillerie, die ganz oberflächlich mit ein wenig Erdwerk bemessen sind, mit artilleristischen Positionen, die einfach im Boden eingegraben wurden, wie man es heute in keiner Feldschlacht mehr tut. Nicht eine einzige Betonmauer, kein wie immer gearteter Schutzwall, keine Gräben, keine Ostaren und Konterostaren, und das ganze unzulängliche Werk mit Schiffsartillerie, die ganz oberflächlich mit ein wenig Erdwerk bemessen sind, mit artilleristischen Positionen, die einfach im Boden eingegraben wurden, wie man es heute in keiner Feldschlacht mehr tut.

## Ein Dampfer von Viatronen zerstört.

Der in Sonakona eingetroffene britische Dampfer Lion, der auf dem Ostflanz (Westflanz) verkehrt, berichtet, daß er von Viatronen angegriffen worden sei, deren Schuß von 80-100 Geschützweite. Die Viatronen, die mit Metaboliten bemessen waren, waren in Sonakona als Passagiere an Bord gekommen. Bei der Einführung in das Delta der Viatronen kamen sie bis zu Viatronen, löbten den christlichen Steuermann und löbten so das Schiff auf. Sie stellten den Kapitän, den 1. Offizier und den Ingenieur. Sie töbten einen und verwundeten vier christliche Passagiere, blünderien die Kabine einer Viatronen, die Kabine der Schiffsführer und machten sich in einem Boot mit beschädigter Decke, brannten 20 000 Mark davon, nachdem sie die Maschine des Schiffes größtenteils zerstört hatten.

Druckstunde der Redaktion vom 12 bis 1 Uhr.

Altem Museum  
Kaufen  
ich bei  
Derwent  
Dresden

# Walhalla-Theater

Direktor u. Dirigent: Paul Bittgen.

**Sonntag 4 Uhr: 2 Vorstellungen.**  
Nachmittags ganz kleine Preise. — Ein Kind frei.  
In beiden Vorstellungen:

## „Grosse Rosina“.

Originalposse mit Gesang und Tanz in 3 Akten. 121

**Gesangsbesetzung:**  
1. Pauline geht tanzen. 4. Schief, Hiedel, schief.  
2. Das Städtchen-Compté. Dein Vater ist ein Graf.  
3. Mit de' Finger, mit 5. Das Kintopp-Buch.  
„de' Beene, mit 'n Kopp. 6. Hiedel, jung gefreit.

Tageskasse Sonntag von 10 Uhr ununterbrochen.  
In Vorbereitung der neuesten Operationschlager:  
„Julehens Flitterweben“.

# Volkspark

Partei-gesellschaft!  
Unterstützt  
Euer eigenes  
Heim!

Tel. 1107. Burgstrasse 27. Tel. 1107.

Angenehmer Familien-Ausflucht.

Heute, Sonnabend, im grossen Saal:  
Frühlings-Vergnügen & Holzarbeiter-Verbande.

Sonntag von nachmittags an:  
Frühlings-Ball des Textilarbeiter-Verbandes.

In den unteren Säumen wie bekannt:  
Gemütliche Unterhaltung.

Gutgepflegte Freyberg- u. Kulmbacher Biere.  
Vorzügliche, anerkannt gute Küche.  
Reichhaltiger, guter Mittagstisch von 50 Pf. an.  
Um gültige Unterstüttung ersucht 215  
Die Geschäftsleitung.

# Burg-Kino.

Wieder zwei grosse Schlager:  
Drei Kameraden.  
3. Sitts. Stiebers und Sündenrama aus  
164 Epikodestrecken. — Aufgebot:  
Eine komische Kriminalstudie. Mörder.

# PASSAGE-THEATER

Halle (Saal) Lichtspielhaus Leipzigerstr. 22

Ab Sonnabend den 5. April 1913:  
Vollständig neues Programm!

Dasselbe bringt als Haupt-Attraktion:  
„Ein lebendes Ziel“.

Grosser Sensations-Schlager in 2 Akten.  
Ausserdem eine reichhaltige Serie der erstklassigsten  
Behauptungen der Kinetographie.

Voranzeige:  
Ab 9. April er. bringen wir das vollendet-dramatische  
Werk:  
„Des Pfarrers Töchterlein“  
mit Henny Porten in der Titelrolle zur Vorführung.  
Ab 12. April er. erscheint ein weiterer Film der  
Asta-Nielsen-Serie, betitelt:  
Der Tod in Sevilla.  
— Mimisches Drama in 4 Akten von Urban Gad. —  
In der Hauptrolle  
„Asta Nielsen“,  
die beliebte Tragödin.

Die Direktion.

# Arb.-Radfahrer-Verein

Halle-Nord.

Sonntag, den 6. April er., in den  
Trotzener Ballkloster:  
Frühjahrs-Bergnügen

verbunden mit Reizefahrten und **RAIL**  
Freunde und Sportgenossen sind eingeladen. Der Obmann.

# Merseburg-Freie Volksbühne.

Sonntag, den 12. April, abends 8 1/2 Uhr, in der  
Kaiser-Wilhelm-Halle:  
Großes Theater-Abend.

Zur Aufführung gelangt:  
Der Fleckbrief, Lustspiel in 3 Akten.  
Sitzge ladet alle Freunde, Genossen und Genossinnen  
höflich ein.

# Gasthof Seeben,

15 Minuten vom  
Bahnhof Trotha.

Empfehle meine Lokalisation mit Saal.  
Grosses Gartenlokal an Wasch. für Kinder und  
große Gesellschaften.

Sonntag, den 6. April, um 4 Uhr an: Balkenmusik.

Nur bis 30. April d. Ja.

# Gratis

erhält  
ein jeder

## 1 Bromsilber-Vergrößerung

80 x 40 Bildgrösse  
von welchem eigenen Bild, was sich  
von heute bis Ende ds. Mts.  
in unserem Atelier 1 Dutzend Bilder  
von 4 Mark an bestellt.

211

Staubblätter: 100	Kath. Blätter: 400
12 Visites 100	12 Visites 400
12 Cabinets 400	12 Cabinets 800

Verleihen-Aufnahmen, Hochzeitsgruppen  
zu jeder Zeit, in und ausser dem Hause,  
zu sehr billigen Preisen.

Geöffnet an: Sonntagen von 9-3 Uhr,  
auch während der Kirchzeit,  
Werktagen von 9-7 Uhr.  
Garantie für grösste Haltbarkeit.

# Photographisches Atelier und Vergrößerungs-Anstalt

## Samson & Co.

Poststrasse 9/10, Halle a. S. vis-à-vis dem  
Größtes u. billigstes Atelier am Platze. Kaiser-Denkmal.

# Soolbad Fürstental.

Montag, Dienstag und Mittwoch  
wegen Renovierungsarbeiten geschlossen.

Zur Ausführung von  
Reparaturen im Inneren  
empfehlen wir  
Carl Volgt & Radweg. 2. l. Radweg.

Runde Handform-  
Kasse, Stück 5 und 6 Pfg.  
Schwartz u. Singsinger Str. 6,  
Gr. Steinstr. 14,  
F. H. Weber, reb. Walballe.

# Apollo-Theater.

Gaßpiel Prang's Künner  
son mit dem 30tägigen tollern Schläger.  
Madame Knaster.

„Lachsalve auf Lachsalve!“  
Beispiellosen Erfolg!

Sonntag, den 6. April,  
nachm. 4 u. abends 8 Uhr: 2 gr. Vorstellungen

In beiden: Madame Knaster.  
Für Nachmittagsvorstellung gelten kleine Preise!  
1 Kind frei! 0,25, 0,50, 1,00. 2 Kinder 1 Bilet!

# Zoo.

Sonntag den 6. April  
nachmittags 3/4 Uhr:  
Konzert.

Gintrittspreis:  
Gew. 50 Pfg., Kinder 30 Pfg.

Programmwoch. \*117

# Spanische Weinhalle

Fähnlestr. 6, am Hallmarkt  
Künstler-Konzert.

Leitung Herr Kapellmeister  
Wagner aus Halle (Saale).

# Möbel!

Spiegel  
Sofas  
Matratzen

in reeller Ausführung,  
liefert zu billigsten Preisen

# G. Schabbe

Möbelfabrik,  
Gr. Märkerstr. 20, a. Ratskeller

Vertretung d. H. Gessmann-Verlag.

# Stadt-Theater

179 in Halle.

Orchestra: Geh. Hofrat u. Musikdir.  
Sontag den 6. April 1913:  
nachmittags 3 Uhr:  
10. Volks-Vorstellung des Hohen  
Verleihen von 25 bis 60 Pfennig  
(inkl. Garderobegeld).

# Maria Stuart.

Tragedie in 5 Akten  
von Friedrich Schiller.  
Sontag 7 1/2 Uhr. Abm. 3 Uhr.  
Ende 6 Uhr.

Abends 7 1/2 Uhr:  
201. Abonn.-Vorst. 1. Viertel.  
Nouvième: 1. Viertel.  
Zum 2. Male:  
Theodor Körner.

Oper in einem Vorspiel und zwei  
Aufzügen (5 Bildern)  
von Alfred Koller.  
(Komponist von „Edda maris“.)  
Sontag 7 1/2 Uhr. Anfang 7 1/2 Uhr.  
Ende nach 10 Uhr.

Sonntag den 7. April 1913:  
202. Abonn.-Vorst. 2. Viertel.  
Nouvième: 2. Viertel.  
Zum letzten Male:  
Professor Bernhardi.  
Komödie in 5 Akten  
von Arthur Schnitzler.

# + Fiechtenkrantz +

all. Art. Zucker, Muscheln, Salz,  
Säure, Essig, etc. u. etc. u. etc.  
teile ich jed. gern mündl. od. schriftl.  
mit, wie ich jeb. selbst benutzt wird.  
Frau A. Fiechtenkrantz, Brückstr. 107,  
101 Niederstr. 108.

# Möbel auf Kredit

in allergrösster Auswahl.

## Komplette Wohnungs-Einrichtungen,

<b>1 Wohnzimmer,</b> <b>1 Küche</b> von 150 bis 220 M.	<b>1 Wohn- u. Schlafzimmer</b> <b>nebst Küche</b> von 200 bis 240 M.	<b>1 Wohn- u. Speisezimmer,</b> <b>Schlafzimmer und Küche</b> von 450 bis 750 Mark.
Mit 1 Kleiderschr., 1 Bettstelle, 1 Matratze, 1 Kalkstein, 1 Spiegel, 1 Tisch, 2 Stühle, 1 Kuchenschb., 1 Kuchentisch, 1 Kuchentisch, 1 Handtuchhalt.	Mit 1 Bettstelle, 1 Matratze, 1 Kalkstein, 1 Kleiderschr., 1 Wäscheschr., 1 Spiegel, 1 Tisch, 1 Stuhl, 1 Kuchenschb., 1 Kuchentisch, 1 Kuchentisch, 1 Handtuchhalt.	2 Bettstellen u. Matratze, Mit 2 Kalkstein, 1 Ankleide- schrank, 1 Wäschesch. u. 2 Nachtschränke mit Marmor, 1 Anchr- Spiegel mit Facettglas, 1 Handtuchhalt., 2 Stühle, bis 1 Buffet, 1 Speisetisch, 1 Divan, 6 Rohr-Stühle, 1 Kuchenschb., 1 Tisch, 1 Rahmen, 2 Stühle, 1 Handtuchhalter.
Anzahlung: Wöchentlich 1 Mark.	Anzahlung: Wöchentlich 2 Mark.	Anzahlung: Wöchentlich 3 Mark.

Die Einrichtung umfasst Tappete, Porzellan, Tischdecken,  
Gardinen, Stühle, Leinwand etc.

Herrn-Anzahl, Damen-Kleider, Kleiderwagen, Herren-  
Fäustel, Damen-Kostüme, Federbetten, Herren-Wäsche,  
Damen-Wäsche, Schuhwaren.

Waren- u. Möbel-Kredithaus

# Eichmann & Co.

Grosse Ulrichstrasse 51,  
Eingang Schulstrasse.

Unserer Illustr. Katalog 1913 versenden wir  
auf Verlangen sofort gratis.

Filiale:  
Halle, Glockenstr. 2  
am Markt.

# Möbel auf Abzahlung

enthält jeder  
für 98 Mk. für 150 Mk. für 200 Mk. für 315 Mk. für 450 Mk.  
für 6 Mk. für 10 Mk. für 15 Mk. für 20 Mk. für 30 Mk.  
Moderne Schlafzimmer.  
Anzahlung 3 Mk.  
Zur Markierung passend, empfehle:  
Tischchen, Kleiderkasten, Fortlehen, Gardinen,  
Federnbetten  
in reichhaltiger Auswahl.  
Die Abzahlung kann jeder Käufer selbst bestimmen.

# Anzüge auf Abzahlung

Mr. Morron und Knaben, in nur neuen modernen Mustern und  
chiken Façons, sehr große Auswahl.  
Serie I Serie II Serie III Serie IV Serie V  
Ans. 2, Ans. 4, Ans. 6, Ans. 8, Ans. 10.  
Sommer-Paletots, Damen-Jackette, Blusen,  
Kostüm, Kattin-Nick, Unterrock, Unterhose, Wäsche,  
Manufakturwaren, Schuhwaren, nur das Neueste.  
Abzahlung ganz nach Wunsch.

## Kinderwagen

aus erstklassiger Fabrikation  
schon mit 3 Mk. Anzahlung.  
Die Abzahlung kann jeder Käufer selbst bestimmen.

# Auf Kredit

erhalten Sie alle Waren zu  
den leichtesten Zahlungsbedin-  
gungen nur bei

**Robert Blumenreich,**  
Grosse Ulrichstr. 24,  
I., II. und III. Etage.

115

# Deutscher Bauarbeiterverband

Zweigverein Halle (Saale).

Dienstag, den 8. April, abends 6 1/2 Uhr (gleich nach der Arbeit)  
im „Volkspart“, großer Saal:

# Gemein- fahme Mitglieder-Versammlung

Tagesordnung:

Berichterstattung von den stattgefundenen  
Verhandlungen.

Kollegen! In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung muß  
ein jeder Kollege aus Stadt- oder Landgebiet es sich zur Pflicht  
machen, die Versammlung zu besuchen. Der Vorstand.

NB. Der Einlaß wird nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches gestattet.

# Zentralverband der Zimmerer und verwandter Berufsgenossen Deutschlands (Zahlkelle Halle).

Dienstag den 8. April 1913, abends 6 1/2 Uhr, bei Streicher,  
Kleine Klausstraße 7:

# Mitglieder-Versammlung.

Tagesordnung:

Berichterstattung über die stattgefundenen  
Verhandlungen.

Kollegen! In Anbetracht der wichtigen Tagesordnung muß  
ein jeder Kollege aus Stadt- oder Landgebiet es sich zur Pflicht  
machen, die Versammlung zu besuchen. Der Vorstand.

NB. Der Einlaß wird nur gegen Vorzeigung des Mitgliedsbuches gestattet.

# Metallarbeiterverband Verwaltung Halle a.S.

Mittwoch, den 10. April, abends 8 1/2 Uhr,  
im großen Saal des Volksparks:  
**General-Versammlung.**

Anträge, die zur Beratung kommen sollen,  
müssen bis Mittwoch, den 9. April, im Verbands-  
bureau eingegangen sein.

Ohne Delegiertenkarte und Mitgliedbuch kein Einlaß.  
Mitglieder haben auf der Galerie Zutritt.

Die Ortsverwaltung.

Gummiabsätze (Cont-  
rental),  
Genetel Schuchmann  
bilden bei  
C. Müller Kasse,  
Gefäßgasse 60, 5. Hof, Klebeplatz.

**Rosenschule**  
Otto Brecht, Halle-Grillwitz  
empfiehlt große Vorräte in  
bekanntesten, feinsten  
Wassern, als:  
Hochstamm-  
Halbstamm-  
Busch-  
Schilling-  
Reichhalt. Sortiment. Katalog  
fr. zu Diensten. Adolphe  
Wassermann & Co. Garten-  
bauausstellung 3, Halle 1912.

**Frauen  
Hilfe**  
Bei Schwierigkeiten verlaßt Euch nur  
meine anerkt. vorgel. Mittell.  
Unter Garantie und dahl. Gr. Ge-  
folge. I. 3.50 II. 5.50. Organisations-  
verband nur durch O. Pauli,  
Berlin Wilmersdorf 153,  
Hainstr. 24. Preisliste gratis.

**Schutt u. Asche**  
kann bis auf weiteres  
- im Bruchteil des -  
Bergwerk Alwiner Vereins  
bei Branderdt, Kohlenhof ab-  
gelassen werden.

**Notiz für Fortbildungsschüler!**  
Die neuen Lehrmittel: **Formular-Mappen** für alle drei Stufen, **Merkbuch, Tagebuch** etc. sowie die **neuen Normal-Reisszeuge** und alle **anderen Zeichen-Artikel** (Reissbretter, Schienen, Winkel) 183  
empfiehlt preiswert in nur guten Qualitäten  
**Gustav Müller, Spezial-Geschäft für Halle (Saale), Albrechtstr. 46.**  
Fernsprecher 3662. Fernsprecher 3662.

**Achtung!**  
Heute u. folgende Tage ein Posten von ca. 160 Stück  
getragen  
**Anzügen u. Paletots**  
(ein- und zweireihig) 210  
Serie I II III  
M. 5<sup>00</sup> 9<sup>00</sup> 10<sup>00</sup> usw.  
Nur solange Vorrat! Nur solange Vorrat.  
**11 Leipzigerstr. 11.**  
(Laden.)



**Schreibers Abfuhr-Institut**  
vorm. Walter 178  
empfiehlt sich den Haus- und Grundstückbesitzern zur  
regelmässigen Abfuhr der **Abert- und Aschegruben**  
- Bestens empfohlen durch den Haus- und Grundbesitzerverein. -  
Halle a. S. : Fernspr. 1074.  
Seit 1. Oktober befindet sich mein Institut nebst Landwirtschaft  
**Schmiedstrasse 20.**

Um Verwechslungen mit  
anderen gleichnamigen Fabri-  
katen zu vermeiden, verlange  
man ausdrücklich Kautabak  
von  
  
196  
**G. A.**  
Hanewacker,  
Nordhausen. Gegründet 1817.  
Vertr. F. Burkhardt, Tel. 2150.

**Arbeiter-Radfahrer-Bund**  
„Solidarität“ Orts-  
gruppe Döllnitz  
Sonntag den 6. April, nachmittags 3 Uhr,  
im Saal „Vereinshaus“, in Dörfelberg.  
**Öffentliche Radfahrer-Versammlung.**  
Alle Sportgenossen und radfahrende Arbeiter sind hierzu freund-  
lich eingeladen. Die Ortsgruppeleiter.

**Wittenberg.**  
Montag, den 7. April 1913, abends 8 Uhr, im  
„Vereinsbureau Saal“  
**Große öffentl. Volksversammlung.**  
Tagesordnung:  
„Die neue Militärverlage“  
Freie Ausprache. Freie Ausprache.  
Alle Männer und Frauen sind eingeladen. Der Einberufer.

**Paul Otto,**  
Kartoffel- und Feurzeugeschäft,  
Telephon 326.  
**Jetzt Königstrasse 71, 2ter Hof,**  
offiziert in frühen und späten Sorten Sant-Kartoffeln:  
frühe Bianca, Kaiserkrone, Juli-Tropfen, Marktgold,  
frühe Rosen, Perle von Erfurt, Up to date, Magnum  
bonum, Industrie, Professor Märker, Wohlmann,  
Imperator und verschiedene andere Sorten in großer Auswahl.  
Alles von bestem Landboden. Prompter Versand nach außerhalb.  
Brenner in Spetterswaren, E. Schlegel u. Nechlemburger  
Magnum bonum, Kaiserkrone usw.  
Ab Lager und frei Haus. - Es gros u. an detail.

# Vollendet in Ausführung, hervorragend in Passform

ist meine fertige Herren-Bekleidung.

Die Saison-Neuheiten in Herren-Anzügen und Ulster sind augenblicklich in überaus grosser Auswahl am Lager. Besonderer Wert ist auf die Kleidungsstücke für extra korpulente, untersetzte und extra schlanke Herren gelegt.

**Herren-Anzüge**

in solidem Geschmack, ein- und zweifach

Mk. 21<sup>—</sup> bis 65<sup>—</sup>

**Herren-Anzüge**

in eleganten Neuheiten, moderne Fassons

Mk. 24<sup>—</sup> bis 70<sup>—</sup>

**Paletots u. Ulster**

grosse Auswahl in modernen Stoffen und Formen

Mk. 23<sup>—</sup> bis 68<sup>—</sup>



# S. WEISS.

Grösstes Spezial-Haus am Platze für Herren- und Knaben-Moden.

## Künstliche Zähne

von 1.50 Mark an.

Garantiert Sitz u. Haltbarkeit, naturgetreues Aussehen und absolute Brauchbarkeit beim Essen.

**Unbearbeitete** schlechteste, von 1 Mark an per Zahn.  
**Reparatur** von 1 Mark an, 176

**Plomben** von 1 Mark an.

**Spezialität:** sowohl schmerzlos Zahnziehen, 0,75 Mk. bis 1.50 Mk.

**Zahnstatter 'Britannia'**

jetzt nur Gr. Ulrichstr. 11, Teichbühlung, Telefon 385.

## Möbel- Ausstattungen

in nur guter Ausführung u. 150-8000 Stk. stets am Lager.

Grösstes Lager Enorme Auswahl.

Schränke von 20 Mk. an  
Bettst. " 33 " "  
Schreibtische " 25 " "  
Tischleuchte " 50 " "  
Sofa " 10 " "  
Rohrühle " 3,50 " "

**Kompl. Wohn-, Speise-, Herren-, Schlafzimmers-Einrichtungen.**

**Aparte Salons** in allen Holz- und Eichen.

**Rücheneinrichtungen** neueste Muster.

Durch fortwährende Gelegenheitskäufe sehr billige Preise.

**Friedrich Peileke, Möbel-Magazin, Halle, Geiststrasse 25.**

Geogr. 1883. Tel. 2450.

Eigene Tischlerei und Polsterwerkstatt im Hause 171

— Bestäubiger Garantie. —

## Gelegenheitskäufe.

Neu eingetroffen:

**Wollmousseline**

Ein Posten neueste Muster, Ia Qualitäten, Meter 1.20 90 Pf und 50 Pf

Besonders billig:

**feinste Damenwäsche**

aus Musterkoffer, da etwas angeschmutzt, 90% zur Hälfte des wirklichen Wertes.

S. Sommer,

16 Brüderstr. 16.

## Bad Wittekind.

Die Badesaison ist eröffnet!

Sol-, Moor- (nastliches Schmiedberger!), Dampf-, Kohlen-, saure-Sol-, Schwefel- u. alle anderen medizinischen Bäder werden in der Zeit von früh 7 bis abends 7 Uhr, Sonntags von 7 bis 1 Uhr verabfolgt.

Alle Hallischen Aerzte übernehmen Behandlung; die medizinische Leitung des Bades liegt in den Händen des Herrn Geh. Sanitätsrats Dr. M e k u s.

Möblierte Zimmer im Kurhause, im Badehause und in der Villa „Margarete“ zu zivilen Preisen. 188

Täglich frische Räucherwaren!

**H. Rick Nachf., Alfred Roeder.**

Tel. 984. Große Ulrichstr. 39. Tel. 984.

Echte Holl. Strohbücklinge St. 4 3/4 Pf.

Echte Kieler Sprotten 1/2 Stk. 35 Pf.

Echte Kieler Schleibücklinge . 4 Stk. 25 Pf.

ff. Fleckheringe . 2 Stk. 25 Pf.

ff. Makrehlen-Bücklinge Stk 10 Pf.

ff. große Schellfische je nach Größe 10-20 Pf.

Danziger Speckflundern 1/2 Stk. 45 Pf.

Seehasen . . . Stk 35 Pf. 202

Ger. Lachs nur dicke Mittelfische 35 Pf.

Delikatess-Rollmöpfe 3 Stk. 10 Pf.

ff. geräuch. Fale, alle Größen vorrätig.

Deilkate Matjes-Heringe Stk 25 u. 18 Pf.

Sämtliche Parteischriften empfiehlt Volks-Buchhandlung.

**Spül-Apparate** bewährter Systeme, Spülpulver, Irrigatoren (Spülmaschinen),

**Gummiwaren** aller Art, Damenbinden, Leibbinden, Wücherrinnen - Bedarfsartikel, usw. usw.

**K. Klappenbach,** Gummiwaren-Spezial-Geschäft und Versandhaus, (Gte Reusenberg),

Halle a. S., Gr. Ulrichstr. 41, II. Eingang vom Maulberg.

## + Frauen +

nehmen bei monatl. Beschwerden, Störungen nur die wirksamen Dr. med. Geysers Monatsstropfen „Calute“ gar. unschädl. Preis 8,50 Mk. 1/2 Liter mit 200 Stk. 174

Dr. med. Ernst Geyer & Co. Braunschweig, Kattrepels 10.

**Eier!** große, vollfr. Ware, von Gütern aus Cöthens Umgeb. (bort von meinem Sohn aufgekaut) Stück 3 Pf. mit anderen Lebensmitteln, die sämtlich denkbar billig sind, bei Hermann Hähne, Gr. Ulrichstr. 31.

## Keine Wanze!

bleibt leben durch meine echte Hallaria-Wanzen-Tinktur. Fl. 0.50 u. 1.00 Mk.

Gibt keine Flecke auf Tapeten, Möbeln usw. Erfolg garantiert. Echt nur bei 100

O. Kramer, Drogerie, gegenüber d. Glauchaer Kirche.

## H. Schindler,

Uhren- und Goldwaren-Handlung, Kl. Ulrichstrasse 35.

Moderne Zimmer-Uhren von 12, 14, 16, 18, 20, 24, 30, 40, 50 bis 200 Mk.

14 Tage-Werk, halb- und vollschlagend, mit schön. vollen Ton. Damen-Uhren von 4, 6, 7, 10, 12, 15, 20, 30, 50 bis 150 Mk.

Herren-Uhren von 2,50, 3, 4, 6, 8, 10, 15, 18, 20, 40, 50, 60 bis 400 Mk.

Wecker von 1,75 2, 3, 4, 5, 6, 7 bis 20 Mk.

Reparaturen gut u. billig. Dagegen bitte um Beachtung meines Schaufensters.

## Möbel

auf Abzahlung

kauft man zu den leichtesten Zahlungsbedingungen nur in

Nur 1 Mark beträgt die Wochenrate.

Mit 3 Mark Anzahlung eine elegante Kinderwagen, Sportwagen, Federbetten etc. etc.

Mit 20 Mark Anzahlung eine Einrichtung und zwar 2 Bettstellen, 1 Tisch, 1 Spiegel, 1 Spiegelglas, 1 Kleiderohr, 1 Vertiko, 1 Küchenschrank, 1 Küchensitz, 2 Küchensühle, 1 Rahmen, 1 Handtuchhalter.

Waren- u. Möbel-Ausstattungs-Magazin

**Paul Sommer**

Halle a. S.

Leipzigerstr. 14, I. u. II. Etage.

# Unterhaltungs-Blatt

Beilage zum Volksblatt für Halle und den Saalkreis.

Nr. 28.

Sonntag, 6. April

1913

## Wag's!

Nun ist er endlich kommen doch  
In grünem Knospenschuh;  
„Er kam, er kam ja immer noch“,  
Die Bäume nickten sich's zu.  
Sie konnten ihn all' erwarten kaum,  
Nun treiben sie Schuß auf Schuß;  
Im Garten der alte Apfelbaum:  
Er sträubt sich, aber er muß.  
Wohl zögert auch das alte Herz  
Und atmet noch nicht frei,  
Es bangt und sorgt: „Es ist erst März,  
Und März ist noch nicht Mai.“  
O schüttle ab den schweren Traum  
Und die lange Winterruh,  
Es wagt es der alte Apfelbaum,  
Herze, wag's auch du!

Theodor Fontane.

## Die Wunderlampe.

Humoreske von A. Cambry.

Die Familie Perronnet hatte eben ihre Mahlzeit beendet.

Die Tochter Amelia, ein heiratsfähiges junges Mädchen, befolgte die weisen Lehren der Mutter und half dem kleinen Dienstmädchen beim Abtragen des Geschirres — sie sorgte dafür, daß nichts zerbrochen wurde. Madame Perronnet nahm ihr großes Haushaltsbuch vor, um die Ausgaben einzutragen, und nachdem er den Kurszettel gelesen, setzte Herr Perronnet sich an den Kamin, um Politik zu studieren.

Als sie den Tisch abgedeckt, brachte Amelia dem Vater ein Gläschen Kognak, worauf sie sich setzte und die Zeitung durchsah.

Bis gegen neuneinhalb Uhr blieben alle drei stumm und horchten — sie warteten auf etwas. Dieses Etwas war das Geräusch von Schritten auf der Treppe — feste, taktmäßige Schritte, die sie vom Parterre bis zum sechsten Stock hinauf verfolgten. Sie sagten kein Wort, doch dachten sie mit recht befriedigter Miene: „Er ist nach Hause gekommen!“

Hierauf umarmte Amelia Vater und Mutter und zog sich zurück. Wenn die Eltern dann allein waren, meinte der Vater: „Marie, diese Regelmäßigkeit . . .!“ Und die Mutter pflichtete ihm bei:

„Es ist wirklich ein sehr ordentlicher Mensch!“

Mit dem Glodenschlage zehn wurde zweimal an die Türe geklopft — es war die Portiersfrau, die das Gas ausdrehte und den Wirtsleuten über die Ereignisse des Tages berichtete.

„Nun, wie steht's, Frau Mayeux?“ flüsterte Frau Perronnet.

„Er gab mir heute morgen wieder seine Lampe, damit ich sie fülle!“

„Das ist ja unerhört!“ rief Frau Perronnet.

In diesem Augenblicke hatte Herr Perronnet den Vorhang zurückgezogen und betrachtete im sechsten Stock ein kleines Fenster, das in einem Seitenflügel lag:

„Sie ist bereits angezündet!“

„Mein, diese Energie!“ fuhr Frau Perronnet fort. „Und wie . . . wie mag diese Lampe wohl aussehen?“

„Ich habe sie an dem Tage bemerkt, wo er einzog. Er trug sie selbst hinauf — es war eine Lampe aus blauem Porzellan.“

„Die Lampe des fleißigen Arbeiters!“ triumphierte Herr Perronnet in feierlichem Tone. „Ah, ich sehe ihn . . . er schöpft frische Luft am Fenster . . . er raucht eine Zigarette . . .“

„Das ist doch erlaubt, liebes Männchen . . . bevor er die Nacht der Arbeit opfert . . .!“ Frau Mayeux, sagen Sie doch dem

jugen Manne, er möchte sich zu mir bemühen, um den Mietkontrakt zu unterschreiben . . . Gute Nacht!“

Eine Stunde später lag das ganze Haus der Perronnets im tiefstem Dunkel — mit Ausnahme des kleinen Zimmers im sechsten Stockwerk, das noch immer in die Nacht leuchtete, und zwar bis zum frühen Morgen. Dann drang die Sonne in Stanislaus Menorvals Zimmer und weckte ihn. Seine erste Sorge war, die Lampe auszulöschen. Zu seiner Freude bemerkte er, daß sie noch immer brannte, und sagte:

„Mit diesem System geht's ausgezeichnet!“

Als die Portiersfrau ihm mitteilte, es wäre üblich, den Mietvertrag bei dem Wirte selbst zu unterschreiben, meinte er:

„Schön, ich werde gleich heute abend zu ihm gehen.“

Mit diesen Worten machte er sich auf den Weg, ohne auch nur daran zu denken, sich umzuwenden. Hätte er sich umgedreht, so würde er an Fräulein Amelias Fenster sicher einen braunen Kopf bemerkt haben. Und hätte er die Meinung gewußt, die Fräulein Amelia über ihn äherte, so wäre er wohl stolz gewesen, denn sie rief aus:

„O, der prächtige Mensch!“

Er war in der Tat ein prächtiger Mensch — groß, brünett, mit einem feinen Voll- und einem langen, sorgfältig gepflegten Schnurrbart. Besonders aber lag ein Schimmer ruhigen Glücks in seinen Augen, der sehr für ihn einnahm.

Er arbeitete den ganzen Tag, ohne an etwas anderes zu denken, als an seine Arbeit. Er sagte sich nur, was er sich übrigens ziemlich oft sagte, daß man, wenn alles gut ginge, sein Gehalt in diesem Jahr auf 200 Franken erhöhen würde. Dies war im Augenblick sein einziger Ehrgeiz.

Nachdem er einfach, aber doch kräftig zu Abend gegessen, stellte er sich bei der Familie Perronnet vor — in der festen Ueberzeugung, es handle sich nur um seine Unterschrift, denn an dem Tage, wo er gemietet hatte, war Herr Perronnet abwesend gewesen.

Er ahnte nicht einmal, daß er in gewissem Grade die Neugier dieser drei Familienmitglieder erregt hatte.

Er wurde in den Salon geführt, der zu dieser Gelegenheit festlich erleuchtet war. Herr und Frau Perronnet fanden, daß er sich sehr grazios benahm, und auch Amelia schien es ganz so — sie horchte hinter der Türe.

Sie fragten ihn ausführlich aus über sein Leben sowie auch über seine Familie, die in der Provinz wohnte, und auch über seine Arbeiten — Herr Perronnet beglückwünschte ihn wegen seines Geschäftseifers, und Frau Perronnet bat ihn, er möchte seine Gesundheit ja nicht schädigen.

Er dankte und wunderte sich ein wenig über dieses väterliche Wohlwollen, an das ihn seine früheren Wirtsleute nicht gewöhnt hatten. Nachdem er den Betrag unterschrieben, ging er wieder in seine Wohnung, wo die Lampe bald wieder wie gewöhnlich bis zum frühen Morgen leuchtete.

Nach Verlauf eines Monats war die Neugier der Familie Perronnet aufs höchste gestiegen. Man sprach sogar in Amelias Gegenwart ganz offen von ihm.

Diese Lampe machte Stanislaus Menorbal zu einem beliebten Mann — bald dachte man, er hätte alte Eltern zu unterhalten und übernehme daher noch Nebenarbeiten, bald stellte man sich ihn als Gelehrten, als Forscher, als zukünftigen Wohltäter der Menschheit vor, und Herr Perronnet rief:

„Welch eine Konstitution! Er bringt die Nächte bei seiner Lampe zu und sieht doch so prächtig aus!“

Ein so gesunder, ordentlicher, gebildeter Mensch . . . ein so guter Sohn . . . war das nicht der Gatte, der für ihre Tochter erträumt?

Amelia war noch nicht gefragt worden, und die Wunderlampe hatte eigentlich keinen besonderen Einbruch auf sie gemacht. Doch sie hatte stets einen Vorwand gewußt, hinunterzugehen, wenn der Mieter aus dem sechsten Stock nach Hause kam. Und er kam sehr regelmäßig nach Hause — er hatte nämlich kein Geld, sich zu amüsieren.

Frau Perronnet war gern zu warten bereit, wenn Stanislaus Menorbal am Mietstage kein Geld hatte. Allein er bezahlte sehr pünktlich.

Der Mensch war eben vollkommen!

Amelia, der die Situation zu gespannt erschien, meinte endlich zur Mutter:

„Der Herr muß sich doch recht langweilen, Mama, daß er alle Abend so ganz allein ist!“

Da ging Frau Perronnet ein Licht auf, und sie verkündete ihrem Gatten:

„Perronnet, das Herz unserer Tochter hat gesprochen!“

Stanislaus Menorbal war bestürzt, als er eine Einladung erhielt, bei seinen Wirtskleuten zum Tee zu erscheinen.

Er kam, sang einige Romanzen, die Fräulein Perronnet begleitete, und bemerkte, daß Amelia . . . recht niedlich war.

Man hatte gedacht, nach dieser kleinen Familienfeier würde Stanislaus' Fenster wenigstens einmal ausruhen. Allein wie immer erhellte die Wunderlampe auch in dieser Nacht das Fenster des „Forschers“.

Amelia begab sich glücklich zur Ruhe und hatte himmlische Träume. Diesem ersten intimen Abend folgte bald ein zweiter, und dann noch viele andere. Amelia und Stanislaus sangen Duette und spielten vierhändig Piano. Einmal gingen sie sogar zusammen in die Komische Oper, und Stanislaus überreichte Frau Perronnet ein Bouquet und Amelia Bonbons.

Inzwischen erkundigte sich Herr Perronnet nach seinem Mieter. Er erfuhr, Stanislaus führe ein Musterleben, und um zu einer bedeutenden Stellung zu gelangen, fehle ihm nur ein erstes Kapital, was den guten Mann auf den ganz natürlichen Gedanken brachte: „Amelias Mitgift!“

Alle Freunde, die man befragte, fanden Stanislaus reizend. Man hatte mit ihnen über seine Nacharbeit gesprochen, doch in einem leicht begreiflichen Kaltgefühl spielte nie jemand darauf an — man glaube zu erraten, daß er es wirklich tat, um die alten Eltern zu unterstützen.

Er gab übrigens einen Beweis bewundernswerter Aneignungsbegierde. Er hatte sich sterblich in Amelia verliebt, doch da er wußte, daß er arm war, wagte er nicht, um ihre Hand anzufassen.

Amelia mußte der Situation ein Ende machen. Sie erkannte recht gut, was in Stanislaus' Herzen vorging, und daher sagte sie eines Abends zwischen zwei Romanzen zu ihm:

„Warum solltet ihr uns denn nicht heiraten?“

Er wurde sehr rot und erklärte ohne Bögen, dies sei sein Herzenswunsch, doch besäße er nichts als seine armelige, bescheidene Stellung. Diese Offenherzigkeit gewann ihm Amelias Herz vollends, und die Hochzeit wurde beschlossen. Während der Vorbereitungen, während des Ankaufs der Hochzeitsgeschenke, ja selbst am Tage vor der Hochzeit brannte die Lampe.

Nach der recht gemüthlichen Vermählungsfeier traten die jungen Leute ihre Hochzeitsreise an, und Herr Perronnet konnte endlich das Zimmer seines Schwiegersohnes betreten. Zu seiner Bestürzung bemerkte er, daß er sehr wenige Bücher, eine einfache Schreibmappe und eine rostige Feder besaß, während die Tinte im Tintensatz zur Hälfte eingetrodnet war.

„Wahrscheinlich arbeitete er mit dem Kopf!“ sagte er sich, während er ehrfurchtsvoll die berühmte Lampe ergriff, die er in ein Zimmer hinuntertrug, das er für den Schwiegersohn eingerichtet und dem er den Namen eines Arbeitszimmers gegeben.

Dann erwartete er in größter Ungeduld die Rückkehr seiner Kinder. Glücklich, entzündt lehrten sie zurück — sie von der Reise ein wenig ermüdet, er jedoch wie immer frisch und schön. Nach einem gemüthlichen Abend im Kreise der Familie zog das junge Paar sich zurück, und Stanislaus holte seine Lampe.

„Ach, die Arbeitslampe . . .!“ rief der Schwiegersvater.

„Aber das ist ja keine Arbeitslampe . . .“ erwiderte Stanislaus überrascht. „Es ist nur eine ganz einfache Lampe . . .“

„Eine ganz . . . ganz einfache . . . einfache Lampe . . .?“

„Ja, ich kann nämlich ohne Licht nicht schlafen . . . Und dann auch denken die Spitzbuben immer, man sei wach . . . darum schlafe ich schon seit Jahren bei brennender Lampe.“

Das lange Gesicht des Herrn Perronnet kann man sich denken!

## „Bodenlos.“

(Ein Erlebnis\*)

Wenn ein Mensch so tief ins Elend gerät, daß seine Not nicht mehr heilbar scheint, so nennen wir ihn wohl „bodenlos“ unglücklich. Als das Wort in seinem heutigen Sinne allgemein in Aufnahme zu kommen begann, mag man wohl bei seinem Gebrauch vergleichsweise an ein Gefäß gedacht haben, das seinen Boden verloren hat und dadurch unbrauchbar geworden ist. Heute liegt uns eine andere und eigentlich ursprünglichere Bedeutung näher. Bodenlos elend: ohne eigenen Boden, ohne Land!

Der Germane, der seine Heimat verlassen und ins Ausland weichen mußte, sagte von sich selbst, daß er „im Elend“ wäre. Im Ausland, im Elend, das war für den Heimwehkranken gleichbedeutend. Und heute kennen Tausende unserer deutschen Brüder ein bitteres Heimweh im Vaterlande, das kein Stückchen Erde für sie hat, das ihnen selbst ein Grab nur auf Zeit gönnt.

Von dem bodenlosen Jammer eines Einzelnen dieser zahllosen Lands- und Glücklosen will ich heute berichten, so wie es mir entgegentrat. Möge es vieler Menschen Gewissen aufmitteln, wie es das meine mit schmerzlicher Erschütterung geweckt hat.

Ich ging vor kurzem in einer Landschaft, die so ruhig, so friedevoll ist in ihren weichen Umrissen und gedämpften Farben, daß ihre stille Schönheit mir unmittelbar ans Herz griff, so daß mir nach langer Zeit einmal wieder die Gewißheit kam, hinter den Dingen und Zuständen, die uns quälen, ist eine unverlierbare Heimat für Alle! Irgendwie ist doch alles gut!

So hingeeben war ich dem Zauber der einzigartigen Stunde, die gleichsam eine heimliche Liebestat der deutlicher als sonst geahnten Nacht schien, von der wir zu glauben wagen, daß sie uns Freund ist, daß ich einen Mann, der dicht an meinem Wege auf der Wöschung saß, erst wahrte, als ich in gleicher Höhe mit ihm war. Unwillkürlich blieb ich stehen. Irgend etwas in seinem hartlos blassen, sonderbar tahl wirkenden Gesicht, worüber ich mir nicht gleich klar zu werden vermochte, ließ beim ersten Blick meine ganze Aufmerksamkeit wach und verursachte mir ein flüchtiges, aber deutliches Unbehagen.

Der Mann blickte mir gerade ins Gesicht, ohne sich irgendwie zu bewegen. Es war ein wunderliches gegenseitiges Anstarren, und ich sah jetzt auch, was mir neben einer sonderbaren Kahlheit so auffiel, — ein überaus scharfer Zug von den Augenwinkeln und Nasenflügeln abwärts, den die Linien des Mundes tief und bitter fortsetzten, so daß es ausah, als hätte ihm ein Messer zwei glatt vernarbte, fast senkrechte Wunden ins Gesicht gerissen. Ich sah es wohl, in dem fahlen Gesicht hatte eine furchtbare Dual gehaust, die noch starr aus den müden Augen blickte, — und in dem hellen, garten und doch so warmen Morgenlicht fiel mich ein jähes Frösteln an.

Er bemerkte es wohl, und nun entspann sich zwischen uns das seltsamste, unvergeßlichste, und ich muß sagen, — schrecklichste Gespräch, das ich je im Leben geführt habe. Eben war mir der Wunsch, möglichst schnell aus der Nähe des immerhin unheimlichen Menschen, aus dem Mann seines wie gebrandmarkten Gesichtes zu kommen, deutlich ins Bewußtsein getreten, und ich machte wohl eine Bewegung um dem nachzugeben, als er mich ansprach.

„Sie haben natürlich Angst vor mir,“ sagte er mit einem Ton, als stellte er das Selbstverständliche auf der Welt damit fest, und dieser selbstverständliche Ton gab mir auf einmal den Schlüssel zu dem Rätselhaften seiner Erscheinung. Er hatte mich beobachtet und fügte nun mit einem lauernden Blick hinzu: „Sie wissen natürlich, — Sie sehen's mir an, w. ich herkomme.“

Ich wollte das verneinen, aber im gleichen Augenblick erlebte ich das Sonderbare in mir, daß mein wachsendes Unbehagen plötzlich wie weggewischt war. Ein abgrundtiefes Erbarmen überwältigte mich an seiner Statt, und unter dessen Zwange vermochte ich unbedenklich und ohne Bögen zu antworten: „Ja, ich weiß. Sie kommen aus irgendeiner Strafanstalt.“

Der Mann nickte.

„Aus dem Zuchthaus. Nach acht Jahren.“

Damit sprang er auf die Füße und mit einer plötzlich ganz haltlosen, sich überschlagenden Stimme, die ihm mühsam aus der Kehle kam, fügte er hinzu:

„Und was das Schlimmste ist, ich möchte so schnell wie möglich wieder hinein.“

Es ging mir durch Mark und Bein. Und obwohl mir diese letzten Worte des jählings ganz fassungslosen Menschen wohl die Gefahr meiner Lage, so weit von aller etwaigen Hilfe, hätte zum Bewußtsein bringen können, blieb ich ganz frei von dem

\* Wir entnehmen diesen Artikel der bekannten Halbmonatsschrift Der Vortrupp (Verlag Georg Wiegand in Leipzig). Der Jahrgang kostet 5 Mk., das einzelne Heft 25 Pf.

# Die Einheitsschule.

Von Anna Bloss.

Gedanken an mich selbst. Ich fühlte nur zitternd, daß ich im Begriff stand, in jene Tiefe zu blicken, in der die Ursache, die zwingende Notwendigkeit eines solchen unerhörten Menschenelebens verborgen lag. Ich möchte Gott in jeder Stunde auf den Knien dafür danken, daß es so war, daß mir nicht der gemeine Selbsterhaltungstrieb den Blick verwirrte.

Wie es mir möglich war, einen Laut über die Lippen zu bringen, weiß ich heute noch nicht. Die Kehle war mir wie zugeschnürt, aber ich rang mir doch das eine heisere Wort ab:

„Warum?“  
Der Mann schien inzwischen seine stumpfe Ruhe, — die Ruhe eines völlig Erschöpften, — wiedergefunden zu haben.

„Weil ich nicht wieder in den Dred und das Elend hinein will,“ sagte er in verbissenem Groll. „Hier,“ und er rückte mit dem Kopf, um mich auf den schönen, weiten Frieden aufmerksam zu machen, „hier kann man sich das ja gar nicht vorstellen. Die erbärmlichen Böcher, in denen man sitzt. Als Schlafbursche mit Fremden, oder mit seiner Familie und Fremden dazu. Man kann sich nicht umbreihen. Kriegt nichts zu sehen als den schmierigen Hof. Und die Luft, — zum Schneiden! Aber was ein Schönes, Sauberes kriegt man nicht, kann man nicht bezahlen.“

Er schlug mit der Hand durch die Luft und bewegte die Schultern in zornigem Stel. „Ich war nicht verheiratet. Ich war Schlafbursche, — dann — Sittlichkeitsverbrecher, — dann — Zuchthäuser. Ich war schon als Junge vorbestraft und kriegte keine mildernden Umstände.“ Er sah mich mit seinen finsternen Augen an. „Steden Sie mal einen Jungen ohne Erziehung und mit einer ganzen Kotte von Bengels, die schon alles ausprobiert haben, in eine Fabrik und dann zu Hause mit Mädchen zusammen, die auch genau Bescheid wissen. Er macht's den andern nach. Es ist zu eng zum Ausweichen, — nein, da will ich nicht wieder hinein. Ich bin im Zuchthaus betwöhnt worden. Immer ein eigener Raum, ein eigenes Bett vor allem, jede Woche ein reines Hemd. Baden konnte man. Und wenn man krank war, kriegte man volle Pflege. Ich will da wieder hin. Stellen Sie sich doch vor, — Licht und Luft genug, viel Raum, satt zu essen und im Winter warm. Auch immer Arbeit und Sonntags ein gutes Buch.“

Er lachte kurz und bitter auf. Ich stand wie vor dem Kopf geschlagen und suchte krampfhaft nach einer Antwort. Gewiß, ich wußte, wie fast die Hälfte meines Volkes hausen muß, ich wußte auch, daß unsere Zuchthäuser nach gesundheitlichen Gesichtspunkten gebaut werden, daß jede Zelle ihren vorgeschriebenen Luftraum haben muß. Es war mir bekannt, daß es in deutschen Vaterlande Zehntausende von Wohnungen gibt, in denen auf einen Luftraum, den der Staat für einen Verbrecher als ungenügend betrachtet, fünf ja zehn Menschen zusammengesperrt werden, Menschen, die nichts Böses getan haben, denen aber kein Gesetz und Recht das sichert, was der Staat seinen Verbrechern als lebensnotwendig zuerkennt, damit sie nicht verkommen in Schmutz, Enge und Ungeziefel, in verpesteter Luft und, — schlimmer als das, — in der geistigen Stumpfheit der Hoffnungslosen, in der sittlichen Fäulnis derer, die keine wahre, echte Freude, keinen reinen Genuß kennen.

Ich wußte das alles, wie man Dinge weiß, die einen unendlich verfolgen und beunruhigen, mit denen man aber keine rechte Vorstellung verbindet. Hier aber schrie mir der ganze, unerbüllte Menschenjammer ins Gesicht, und in der einen heiseren, entstellten Stimme klagten Tausende von Menschenstimmen.

Und ich verstand ihre Klage, begriff widerwillig und verstört die furchtbare Wahrheit, daß ein Mensch, der zum Verbrecher wird und im Zuchthaus sitzt, es in deutschen Landen besser hat als viele ehrlich Arbeitende, denen die Arbeit aber kein anderes Recht gibt, keinen anderen Lohn, als ein freudloses Dahinleben in der Drangsal überfüllter, licht- und luftloser, viel zu enger, rings von feinerer Fäulichkeit umgebener Wohnlöcher.

Noch immer fühle ich das scharfe Erschrecken, mit dem mir die Erkenntnis dieser ungeheuren Not ans Herz faßte. Ich hatte nur das eine Gefühl, den einen Gedanken, daß ich einen Einwand finden müßte, der diese unausgesprochene Feststellung entkräften müßte.

„Und doch,“ sagte ich stotzend, „und doch steht in Ihrem Gesicht geschrieben, daß Sie im Zuchthaus mehr gelitten haben, als die Leiden, die in Freiheit sind.“

Doch der entlassene Sträfling schüttelte den Kopf, und den Finger über die Narbe der Schmerzen gleiten lassend, die ihm von den Winkeln der Augen zum bitteren Mund hinunterschnitt, sagte er leise:

„Das kommt nicht von der Not im Zuchthaus.“  
Und ich wußte, die Erkenntnis, das selbe Wissen, die mich vor diesem Menschen so erschütterten, hatten ihn so gezeichnet. Und auf Tausenden durchfurchter Gesichter steht die gleiche Schrift, — eine niemals auszulöschende Anklageschrift von der Not der Armen, der Schuld der Besitzenden, der Torheit so manches bestehenden Gesetzes. Melanie Ehardt.

In den verschiedenen Bundesstaaten geht man endlich daran, der schon lange von der Sozialdemokratie geforderten Einheitsschule Bahn zu schaffen. Die Sozialdemokratie fordert für alle Schüler jeden Standes, jedes Geschlechts und jeder Konfession eine einheitlich-gleichmäßige Vorbildung als Uebergang für die höheren Schulen. Wenn man natürlich diese Forderungen am Regierungstisch noch als viel zu weitgehend bezeichnet, so kommt man ihnen doch insofern entgegen, als man in Württemberg und in Preußen auch da und dort (z. B. in Frankfurt a. M.) die sogenannten Vorschulen aufhebt. Sie wurden bisher von den Knaben besucht, deren Eltern diese von vornherein für den Besuch der höheren Schulen, der Gymnasien und Realgymnasien, bestimmten. Für die Knaben, die sofort in die Volksschule gingen, wurde durch deren besonderen Lehrplan ein Uebergang in die höheren Schulen ersichert, ja fast unmöglich gemacht. Durch die Aufhebung der Vorschulen wird nun der Lehrplan für die ersten Schuljahre für alle Knaben einheitlich, und jeder Schüler ist seiner Vorbildung nach in den Stand gesetzt, etwa im zehnten Lebensjahre ohne Schwierigkeiten in eine der höheren Lehranstalten einzutreten. Die Forderung, daß die Kinder beider Geschlechter die gleiche Vorbildung erhalten sollen, ist damit noch nicht erfüllt, da wir ja vielfach für Knaben- und Mädchenschulen verschiedene Lehrpläne haben.

Allerdings ist die Aufhebung der Vorschule nur ein kleiner Schritt auf dem Wege zur Einheitsschule, und es wäre bedauerlich, wenn die Pädagogen, die sich mit diesen Reformen befaßen, es dabei bewenden ließen. Der Charakter der Klasseninstitution, der Armenschule, wird der Volksschule nicht genommen, auch wenn auf ihrer Vorstufe der reiche Schüler die gleiche Ausbildung erhält wie der Sohn des Proletariats. Es wird den Lehrern, der die Aufgabe hat, den kleinen Ackerkinder die Wissenschaften beizubringen, wohl oft mit tiefem Bedauern erfüllen, wenn er sehen muß, daß viele der Schüler, auf die er besonders große Hoffnungen setzt, nicht imstande sind, die höheren Lehranstalten zu besuchen, während es bei vielen unbegabten Knaben, nur weil ihre Eltern einen gefüllten Geldbeutel haben, ganz selbstverständlich erscheint, daß sie auf das humanitische oder das Realgymnasium, oder auch auf die Oberrealschule geschickt werden. Schon in den jungen Kinderseelen wird unwillkürlich dadurch ein Gefühl der Bitterkeit erweckt, wenn sie hören, daß sie auf eine Ausbildung verzichten müssen, die ihren Mitschülern zuteil wird, auch wenn diese in ihren Leistungen zurückstehen. So ist dann mit dem einheitlichen und gemeinsamen Unterbau, der die ersten vier Schuljahre umfassen soll, noch sehr wenig gewonnen. An der Sozialdemokratie aber wird es sein, unermüdet weiter darauf hinzuwirken, daß nun nicht halt gemacht wird, sondern, daß wirklich endlich das Ziel erreicht wird, das sie sich in der Erreichung der Einheitsschule gesteckt hat.

Die Einheitsschule, wie wir sie erstreben, soll wie gesagt, allen Kindern jeden Standes, jeder Konfession und jedes Geschlechts in den ersten Schuljahren die gleiche Ausbildung ermöglichen. Der Uebergang von der Zeit, die das Kind meist mit Spielen und Verunspringen verbrachte, zu dem ruhigen Sitzen und gespannten Aufmerken, wie der heutige Schulunterricht es verlangt, ist viel zu schroff. Daher müßte dem Schulbesuch ein obligatorischer Besuch von Kindergärten vorangehen. Der in jedem Kinde schlummernde Spiel- und Arbeitstrieb könnte dort ausgebildet werden, um es für die späteren Anforderungen des Lernunterrichts vorzubereiten.

Grundbedingungen für die Einheitsschule sind aber kleine Klassen und gut vorbereitete Lehrkräfte. Die heutige Volksschule leidet ja überall an den überfüllten Klassen, denn es mangelt an Schulgebäuden sowohl wie an Lehrkräften.

In Preußen waren z. B. 1912 1212 überfüllte Volksschulklassen, d. h. solche, die in der einklassigen Schule mit über 80, in der Halbtagschule mit über 60, in der mehrklassigen Schule mit über 70 Schülern besetzt waren. Außerdem waren 11 747 Lehrer überlastet. Darunter mußten 378 Lehrer über 120 Kinder unterrichten. In den überfüllten Klassen werden fast 700 000, von den überlasteten Lehrern 957 000 Kinder unterrichtet. 869 Stellen konnten nicht besetzt werden wegen Lehrermangel. 383 Kinder konnten wegen Platzmangel nicht aufgenommen werden. Würde man in den ländlichen Volksschulen ein besonderes Zimmer für jede Klasse fordern, so würden dort 13 352 Klassenzimmer fehlen. Ueber 1,17 Millionen Schüler wurden in einklassigen und Halbtagschulen unterrichtet. Ähnliche Zustände bestehen auch in den anderen Bundesstaaten.

Daß die Lehrer bei so kolossal überfüllten Klassen nicht imstande sind, Rücksicht auf die Individualität ihrer Schüler zu nehmen, ist begreiflich. Ihre Erziehungsmittel sind strenge Disziplin und Drill. Die Prügelstrafe spielt eine große Rolle und die Kinder werden nicht zu starken, freien Menschen erzogen. Aber der Staat hat auch gar kein Interesse daran, daß

solche Menschen aus der Volksschule hervorheben. Darum sorgt er auch durch den Bildungsgang der Volksschullehrer dafür, daß diese selbst keine starken Persönlichkeiten werden. Ihre Ausbildung geschieht auf den Seminaren, die meist Internate sind, d. h. Anstalten, in denen die jungen Leute nicht nur lernen, sondern auch wohnen. Sie führen dort ein vom eigentlichen Leben ganz abgeschlossenes Dasein. Es wird ihnen viel- leicht nicht das mitgegeben, was sie für das Leben brauchen können. Sie lernen nicht genügend die Umgebung, aus der die Kinder kommen. Sie sind sich ihrer hohen Kulturaufgaben nicht völlig bewußt und auf den Seminaren geschieht nichts, um sie mit dieser Kulturaufgabe vertraut zu machen. Ihre Ausbildung ist einseitig unter dem engen Gesichtswinkel der konfessionellen Religion und des beschränkten Hurrapatriotismus. Auf diese Weise sucht man die Lehrerschaft in möglicher Abhängigkeit zu halten und verhindert, daß sie sich zu starken, freien Persönlichkeiten entwickeln. Es sind strenge Vorschriften darüber erlassen, wie und in welchem Sinne der Unterricht zu erteilen ist. Auch die politische Gesinnung der Lehrerschaft wird streng kontrolliert und wir haben es in letzter Zeit oft genug erlebt, daß Lehrer ihr Amt verloren, weil sie sich nicht fügen konnten und wollten.

Diese Einheitschule soll allen Kindern bis zum 14. Jahre den Uebergang in höhere Schulen ermöglichen. Und zwar soll dieser Uebergang nicht mehr durch den gefüllten Geldbeutel des Vaters, sondern durch die Begabung der Kinder bestimmt werden. An die Elementarschule schließt sich die Mittelschule, die in zwei Abteilungen entweder auf ein späteres Studium vorbereitet oder auch die Berufslehre im gewissen Umfange für einen bestimmten praktischen Erwerbszweig vermittelt. Der Besuch dieser Mittelschule ginge bis zum 18. Lebensjahre. Für die Schüler, die dann nicht sofort in einen praktischen Beruf eintreten wollen, würde die wissenschaftliche Hochschule das Studium der reinen Wissenschaften vermitteln. In der technischen Hochschule würden die angewandten technischen Wissenschaften vor allem gelehrt werden. Auch den Mädchen würden alle Berufe erschlossen.

Voraussetzung für diese Einheitschule wäre natürlich Unentgeltlichkeit des Unterrichts, der Lehr- und Lernmittel, wo es nötig, auch der Pensions- und Verpflegungskosten. Es wird einwendet werden, daß es unmöglich ist, die Mittel für dieses Schulideal anzufinden. Aber wie verschiedenartig sind heute die Beiträge, die von Staat und Gemeinde für die Kinder der verschiedenen Schulen gewährt werden; in Preußen z. B. für einen Volksschüler 58 M., für einen Schüler höherer Schulen 20 M., für einen Studenten bis über 1000 M. Zudem werden Milliarden ausgegeben für Kasernen, für Uniformen, für Kriegsschiffe und Luftfahrzeuge. Wir arbeiten darauf hin, daß nicht der Krieg, sondern der Friede das Ideal der ganzen Menschheit werden soll. Dann wird die Zeit kommen, wo die Milliarden den großen Friedenswerken dienen können. Dann erst wird das Ideal der Einheitschule erreicht werden. Ueber die Unterrichtsmethode dieser Einheitschule, die zugleich eine Arbeitsschule sein soll, ein andermal.

### Kleines Feuilleton.

#### Die Luftbewegung in heißen und feuchten Räumen.

Von den Sachverständigen der Gesundheitspflege wird es immer wieder als wünschenswert bezeichnet, daß der Mensch seiner Empfindlichkeit gegen Qualst Herr werden sollte, da gerade die Bewegung der Luft für eine gesunde Erregung und Unterhaltung der Hauttätigkeit die wichtigste Vorbedingung sei. Geradezu gebieterisch wird diese Forderung für geschlossene Räume, in denen dauernd eine hohe Temperatur und gleichzeitig auch ein hoher Feuchtigkeitsgehalt herrscht. Diese Verbindung ist der Gesundheit am unzutraglichsten, wie ja auch ein feuchtwarmes Klima als das ungesundeste gilt. Professor Ruhbaum macht im Gesundheitsingenieur darauf aufmerksam, daß namentlich in Fabriken, deren Arbeiter sich dauernd in feuchtwarmen Räumen aufhalten müssen, die Schaffung einer hinreichenden Luftbewegung unerlässlich ist, weil nur durch sie ein Wohlfinden der Leute erhalten werden kann, von dem die zur Arbeit nötige Frische abhängig ist. Der Sachverständige hat selbst Versuche mit der Wirkung bewegter Luft in Vabzimmern angestellt. Die Temperatur wurde in dem Raum auf 37 Grad gesteigert, während der Wasserdampfgehalt etwa 60 v. H. betrug. Ohne Lüftung war der Aufenthalt in diesem Zimmer geradezu unangenehm. Zunächst stellte sich nur ein lästiger Schweißausbruch ein, nach etwa einer halben Stunde aber ein ausgeprägtes Unbehagen, das sich zum Gefühl von Angst und Beklemmung steigerte. Sobald aber die Lüftung in Gang gesetzt wurde, wichen diese Erscheinungen, selbst wenn gleichzeitig auf künstlichem Wege die Luftfeuchtigkeit noch höher getrieben wurde. Unter dieser Bedingung konnte eine Feuchtigkeitsgrad von 70 v. H. noch gut vertragen werden, und auch jenseits dieses Grades stieg die unangenehme

Empfindung selbst nach vollen drei Stunden nicht soweit wie vorher ohne Lüftung. Daraus ergibt sich also, daß in allen Räumen, wo eine gleichzeitig hohe Erwärmung und Feuchtigkeit nicht zu vermeiden sind, besonders auf gute Lüftung gesehen werden sollte.

#### Erdbeben und Regenfall.

Der japanische Erdbebenforscher Professor Omori hat den Versuch gemacht, einen Zusammenhang zwischen dem Auftreten von Erdbeben, an denen sein Vaterland besonders reich ist, und dem Betrag der Niederschläge in Form von Regen und Schnee festzustellen. Dabei hat er sich hauptsächlich auf das nordwestliche Japan bezogen. Um einer derartigen Untersuchung überhaupt einen Wert zu geben, muß man wenigstens mit möglichst langjährigen Beobachtungen rechnen, und so hat denn Professor Omori die Niederschlagsziffern von fast 50 Jahren berücksichtigt. Es hat sich die merkwürdige Tatsache ergeben, daß die Häufigkeit der Erdbeben, die in Tokio fortgesetzt beobachtet werden, zum wenigsten während der letzten 30 Jahre auffällig übereingestimmt hat mit der Menge der Niederschläge, wie sie in den Städten Niigata und Akita an der Westküste während dieser Zeit gemessen worden sind. Die Zahl der Erdbeben hat während dieser Zeit zunächst von Jahr zu Jahr eine Neigung zur Zunahme gezeigt, dann wieder eine entsprechende allmähliche Abnahme. Diesem Verlauf der Erdbebenhäufigkeit hat nun auch die jährliche Niederschlagsmenge entsprochen. Ferner hat sich die schon früher gemachte Erfahrung bestätigt, daß in den Zeiten geringerer Erdbebenhäufigkeit das Auftreten großer zerstörender Erdbeben besonders zu fürchten ist. Die geringste Zahl der Erdbeben war in Tokio in den Jahren 1883, 1893 und 1903 zu verzeichnen, und gerade 1884 und 1894 geschahen die heftigsten Katastrophen dieser Art. Es hat den Anschein, als ob die größere Häufigkeit der Erdstöße gleichsam als Ventil wirkt, und daß umgekehrt ein starkes Erdbeben nach einer Zeit relativer Ruhe gewissermaßen den Ersatz für das ausbringt, was an der Zahl der kleineren Erschütterungen erspart geblieben war. Es ist nun höchst sonderbar, daß der parallele Gang von Erdbebenhäufigkeit und Niederschlagsmenge sich bis ins einzelne bewährt. In den Zeiten seltener, aber starker Erdbeben, sind im nordwestlichen Japan verhältnismäßig wenig Niederschläge gemessen worden. In den Jahren der größten Erdbebenhäufigkeit dagegen sehr große Niederschlagsmengen, die über den Durchschnitt weit hinausgingen. Einen Grund dafür anzugeben ist auch Professor Omori nicht möglich; denn es läßt sich nicht einmal mutmaßlich sagen, welcher ein Einfluß der Erdbebenhäufigkeit auf die Niederschlagsmenge oder umgekehrt bestehen sollte.

### Stillsprüche.

Es gibt Bücher, durch welche man alles erfährt und doch zuletzt von der Sache nichts begreift. Goethe.

Männer richten nach Gründen, des Weibes Urteil ist seine Liebe, wo es nicht liebt, hat schon gerichtet das Weib. Schiller.

Es ist fast unmöglich, die Fadel der Wahrheit durch ein Gedränge zu tragen, ohne jemandem den Bart zu fengen. G. Chr. Richterberg.

### Humor und Satire.

München als Großstadt. Ein Ehepaar auf der Vergnügungsfahrt. Gattin: Ja, wo bekommen wir nu 'n Quartier? Alle Hotels sind überfüllt. Nirgends ein Schuhmann, den man fragen könnte. — Gatte: Warte mal, ich markiere 'n Nord-anfall auf dich. Vielleicht rührt sich die Polizei. (Zut es. Ein vorüberkommender Schuhmann dreht den Kopf weg, um nichts zu sehen.) Gattin (nach einer Weile): Du, Männe, das hilft nicht. Jetzt probieren wir's mit nem Schieb et a n a. (Im Nu stürzen von allen Seiten Polizisten herbei und führen das Paar ab.) Weib in der Belle: So, nu haben wir wenigstens ein Nachtquartier. (Simpl.)

Der Teufel und das Gange. Ein Dresdner Dienstmann hat den Herrn Kanzleirat Müller, welcher bei einer Festlichkeit des Guten etwas zu viel getan hatte, nachts um 8 Uhr bei der geduldigsten Gattin abgeliefert, welche ihn bittet, am nächsten Tage zu kommen, um sich sein Geld zu holen. Großmütig erhält der Brabe 1 M. Lange blickt er dieselbe und dreht das Geldstück in der Hand herum. „Was wollen Sie denn noch?“ fragt die Gestränge. „Ja, Frau Kättin, ich glaube, Sie müssen sich wohl etwas geerzt hab'n. Keilich hab ich een Säcklein vom Marke for Sie geholt und da hab' Se mer eene Mark 50 gegeben, und nu krieg' ich für das ganze Schwein bloß eene Mark?“ (Jugend.)

Verantwortlich: Carl Bod in Halle (Saale). — Druck der Halle'schen Genossenschafts-Druckerei.